

MATERIALSAMMLUNG

»Dorfgeschichte aktivierend nutzen«

Inhaltsverzeichnis

Inspirationswerkstatt

Seite 4 1. Beispiele für **Präsentationsformen**

Seite 40 2. **DORF, LAND, FLUSS**

Kommunikationswerkstatt

Seite 42 3. Schlüsselbegriffe zum gelungenen **Zeitzeugengespräch**

Seite 43 4. Der **biografische Ansatz** in der Geschichtsvermittlung
Veronika Nahm und David Gilles
(Anne Frank Zentrum)

Seite 61 5. **Lebendige Bibliothek**
(Anne Frank Zentrum)

Seite 62 6. Literaturliste mit weiterführenden Links zur Arbeit mit **Zeitzeugeninterviews**

Seite 63 7. Flipcharts zu **Kommunikationsmodellen**

Seite 68 8. Leitfaden **Moderation**
(Kristin Draheim)

Textwerkstatt

Seite 74 9. Handout mit **Schreibtipps**
(Thomas Avenhaus)

Fotowerkstatt

Seite 86 10. Grundlagen der **Bildkomposition**
(Nora Klein, Karoline Schneider)

Seite 90 11. Definitionen **Bildrechte**

Seite 91 12. **Umgang mit Bildrechten**

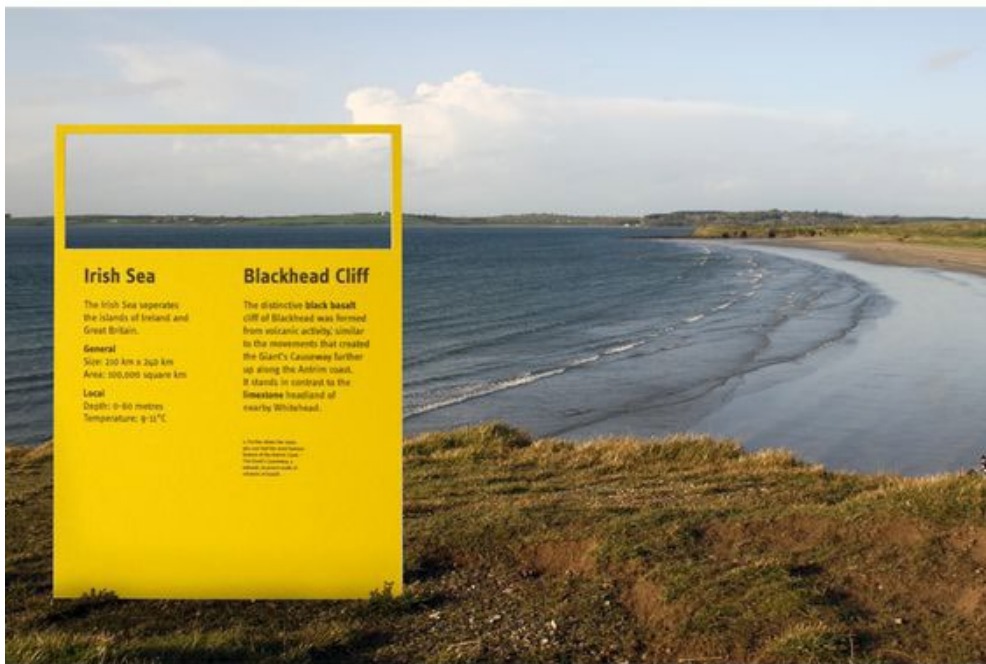
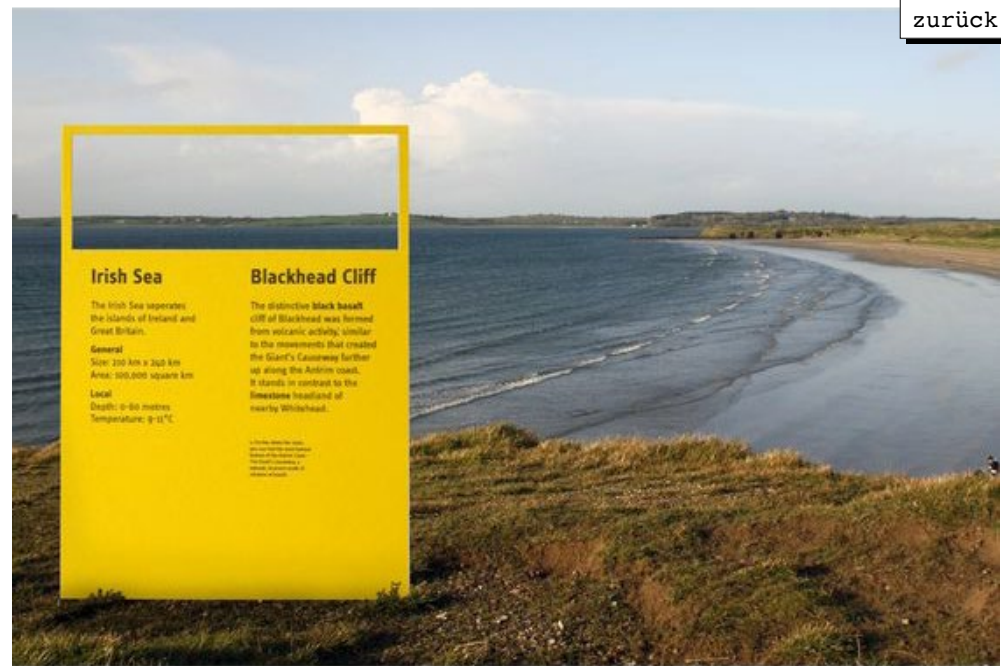
Digitalwerkstatt

Seite 93 13. Handout zum Anlegen einer **Website**
(Dominique Schwarz)

Seite 97 14. Handout zu **Kurzvideos**
(Jakob Schwerdtfeger)

Seite 98 15. Handout zu **Podcasts**
(Bjoern Krass-Koenitz)

Inspirationswerkstatt



Pinterest Profil: @behance (Behance) Pinterest link: https://pin.it/5qvd1S7
Quelle: https://i.pinimg.com/564x/74/ab/71/74ab71151bc85d90d8a9a8438bd27867.jpg



Pinterest Profil: @ashstc (Ashley St.Clair) Pinterest link: <https://pin.it/20Dp5gc>
Quelle: <https://i.pinimg.com/originals/5d/8c/23/5d8c2309ea66bb5a0a1f78ee394b0246.png>



Pinterest Profil: [eneivalente \(Nei Valente\)](https://pin.it/4wM8hZx) Pinterest link: <https://pin.it/4wM8hZx>
Quelle: <http://2.bp.blogspot.com/-D9g/iXcNm6s/T0eyAwT7xxI/AAAAAAAAAFC0/Q27ypBlmqU4/s1600/>







Quelle: <https://s-media-cache-ak0.pinimg.com/736x/ec/8b/cf/ec8bcf07dd0ac6a0f74a752497a17820--exhibition-displaygraphic->
Pinterest Profil: [@stefbodieyeah \(Stef Bodie\)](https://pin.it/553YABA) Pinterest link: <https://pin.it/553YABA>









Pinterest Profil: @dezeen (Dezeen) Pinterest link: <https://pin.it/3yGe4ab>
Quelle: https://static.dezeen.com/uploads/2016/06/schaudepot-herzog-de-meuron-vitra-design-museum-architecturegermany_

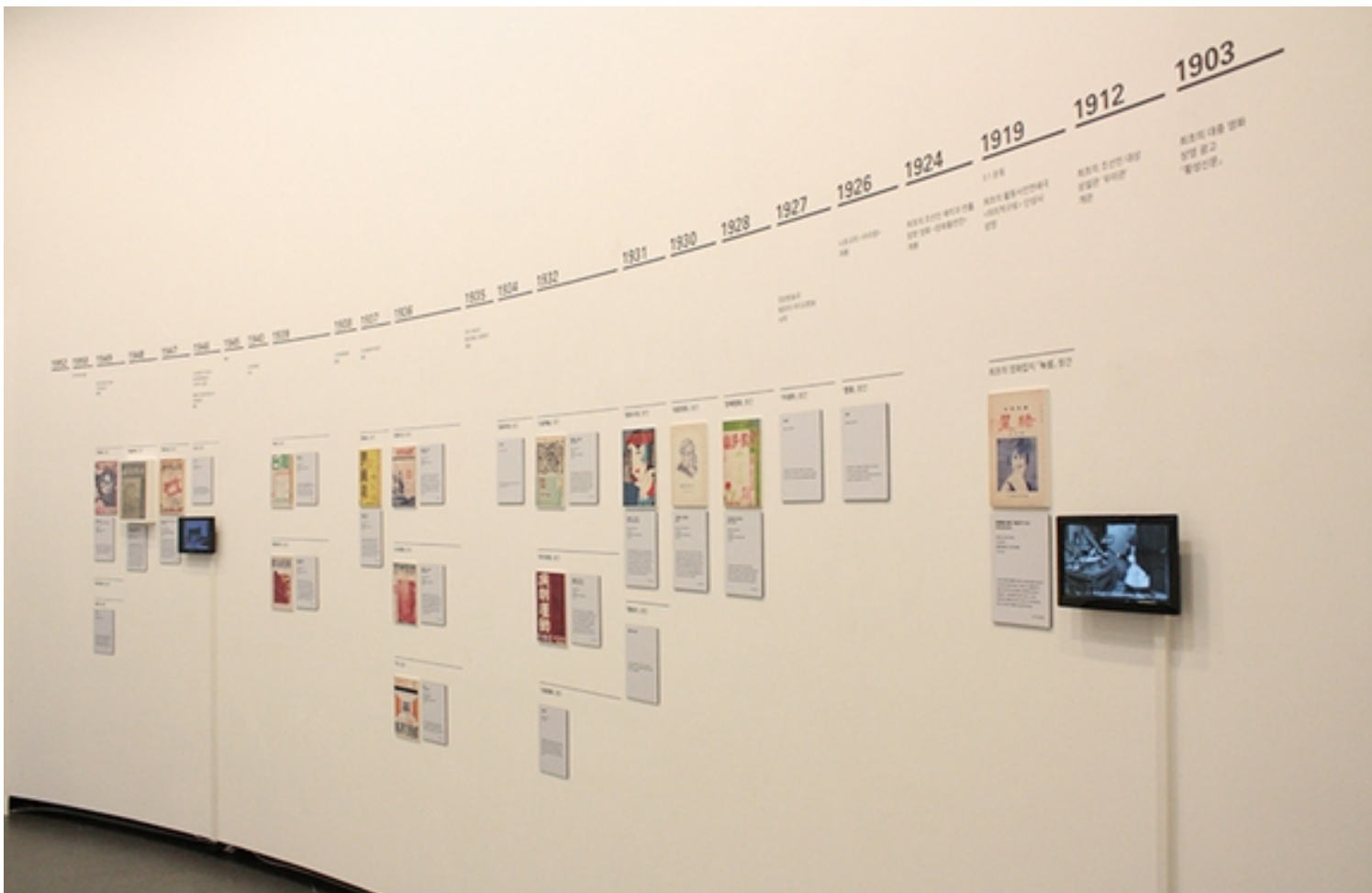


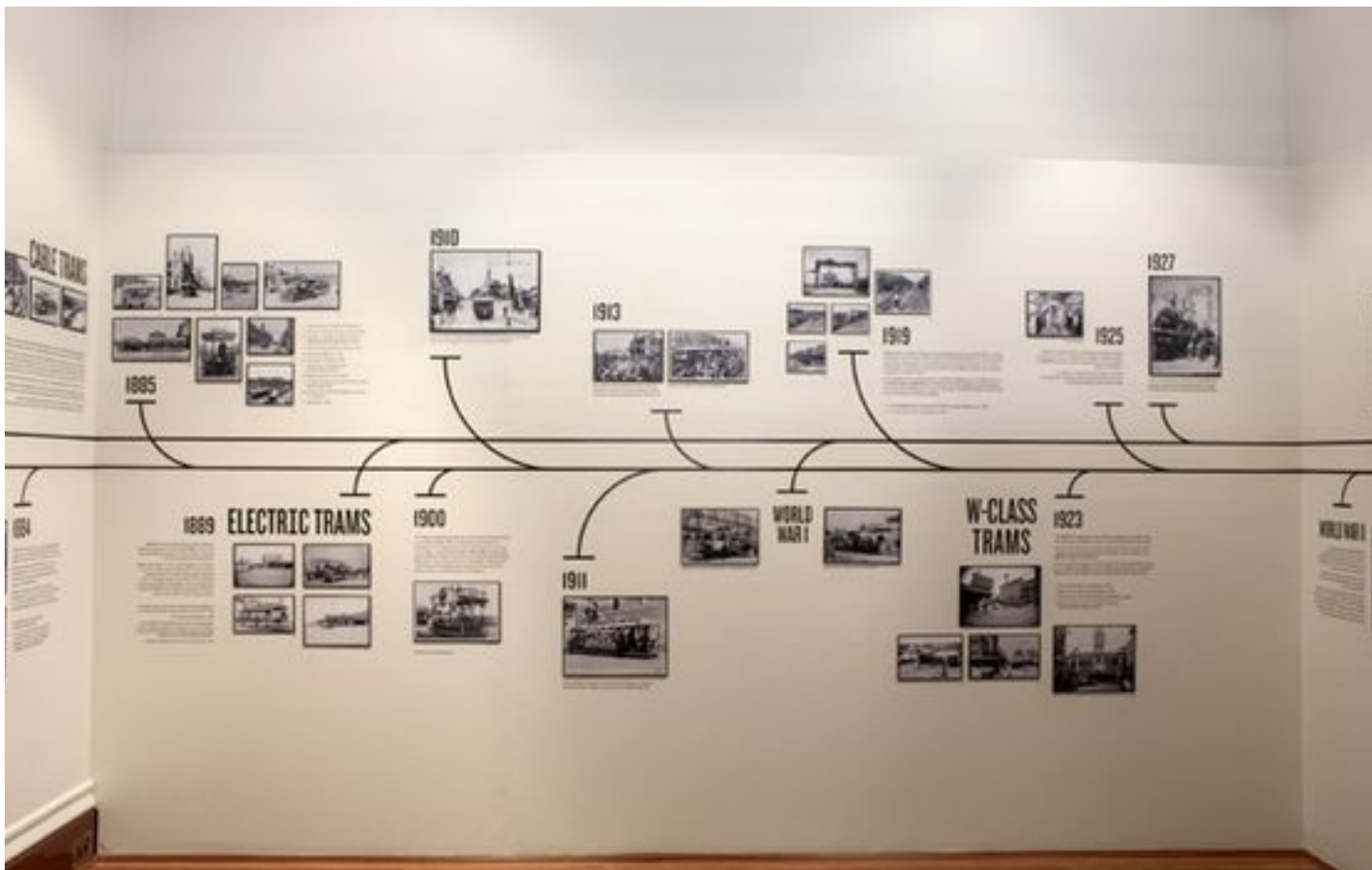


Pinterest Profil: @amirasesebufu6295 (Design Magazine) Pinterest link: <https://pin.it/64m0u0>
Quelle: <https://i.pinimg.com/474x/49/e0/55/e055db9c3f948f62d5e0c8974ba004--vitra-design-museum-sign-design.jpg>









Pinterest Profil: @behance (Behance) Pinterest link: <https://pin.it/29x9rg6>
Quelle: <http://www.behance.net/gallery/Trams-Moving-Pictures/72939557>





Pinterest Profil: Evan Gong (@isevan927) Pinterest link: <https://pin.it/2gFRKfQ>
Quelle: <https://i.pinimg.com/564x/f2/c7/27/f2c72700e49a825ce4a9082eae0ab6e.jpg>



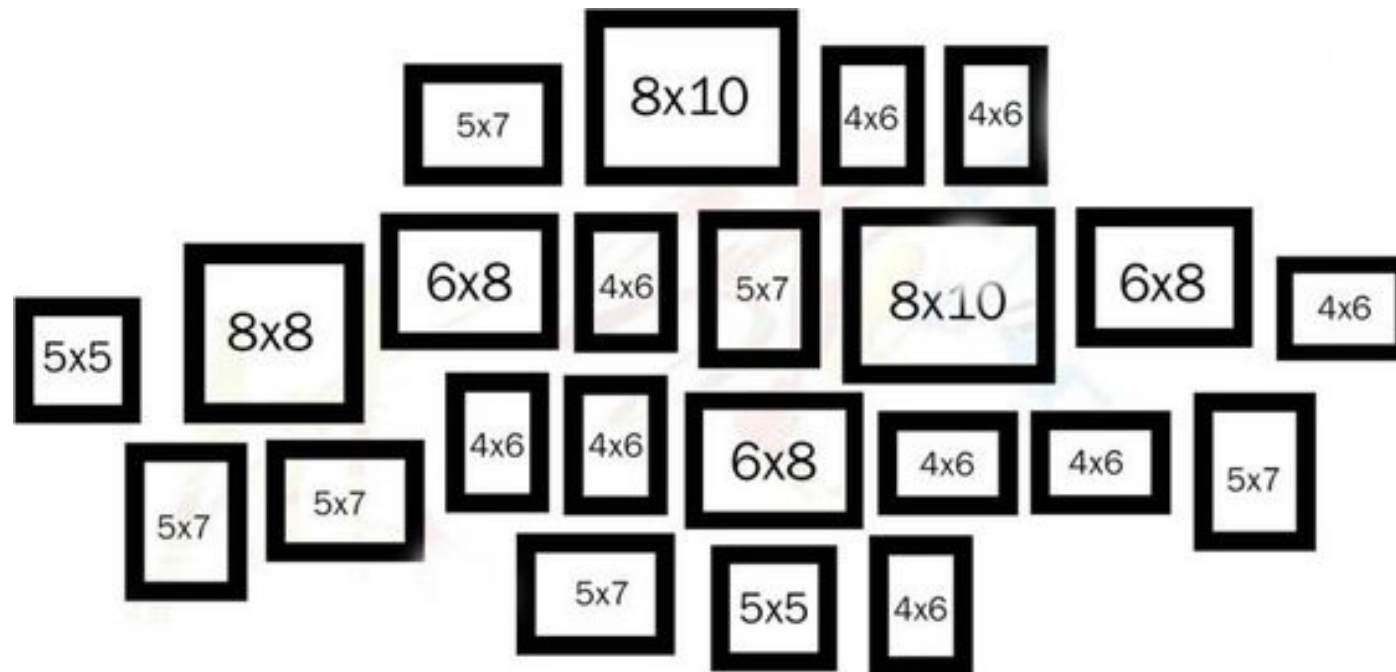
Pinterest Profil: irawan karseno (@ikarseno) Pinterest link: <https://pin.it/6am0wCw>
Quelle: <https://i.pinimg.com/564x/92/c1/23/92c12350de435acf88b9d7b42ee0ebf1.jpg>

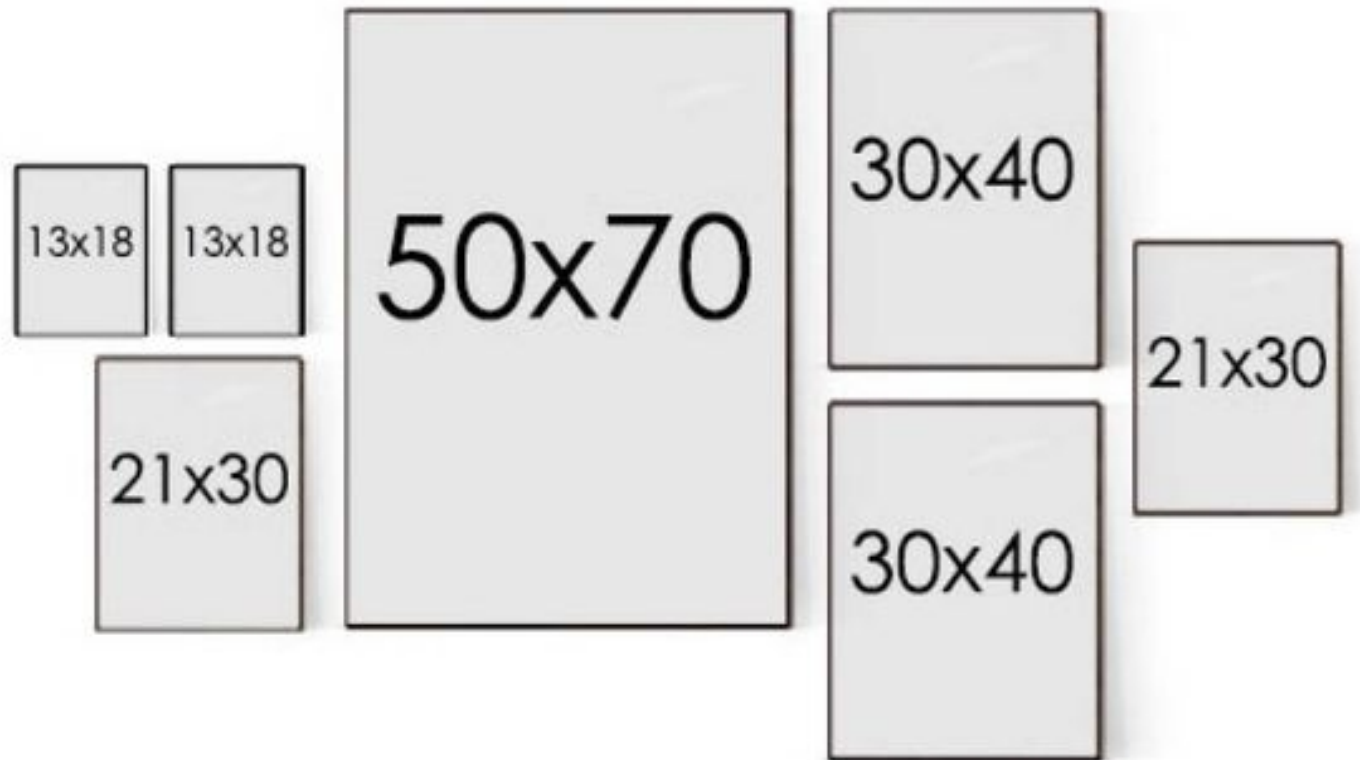
HERE
TODAY
BECAUSE
OF YOU.

Thank you









Beispiele für Ausstellungsgestaltung







Pinterest Profil: @littered120 (littered) Pinterest link: <https://pin.it/402gE59>
Quelle: <http://fresques.ina.fr/elles-centrepompidou/fiche-media/18/sophie-calle-douleur-exquise-1984-2003->



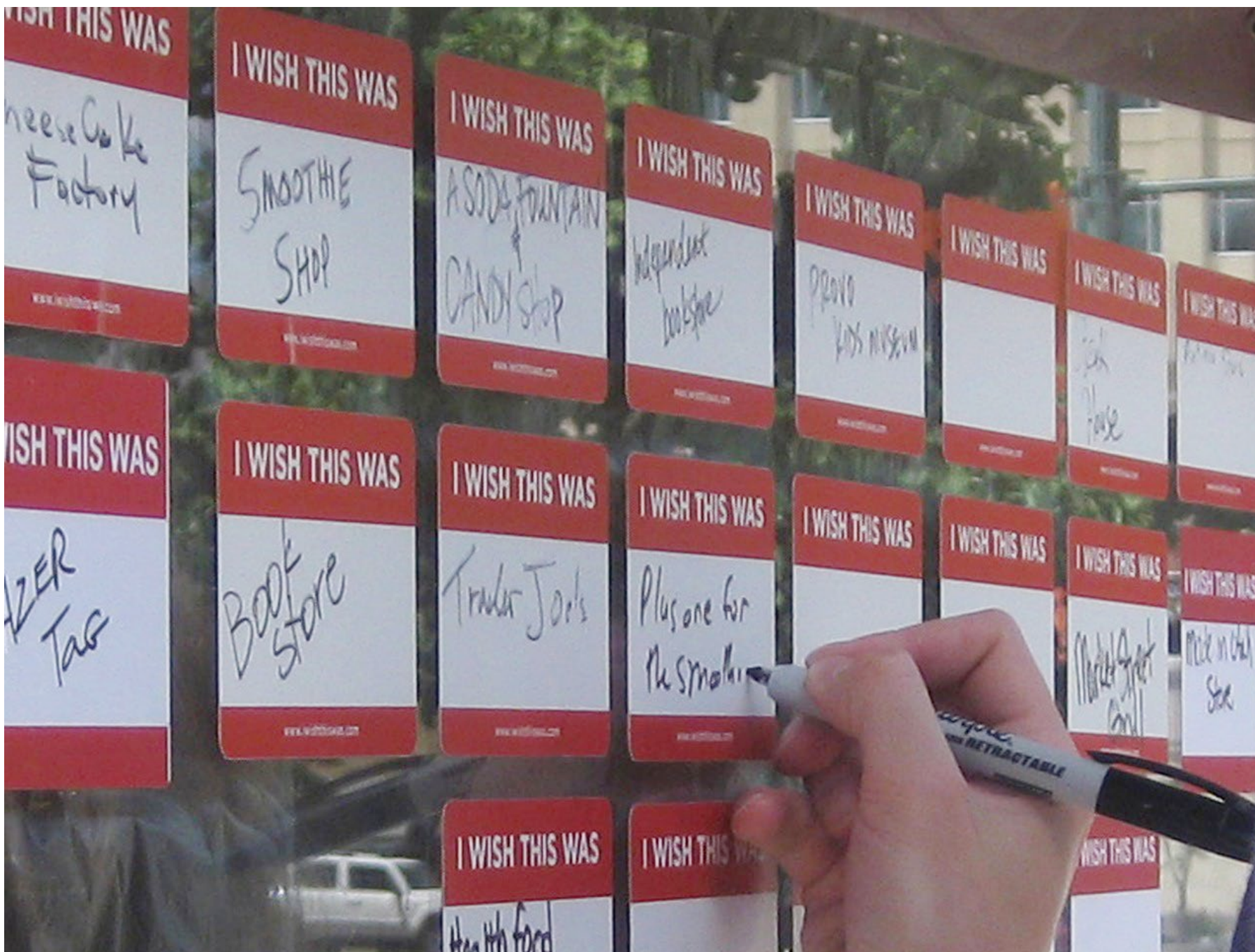


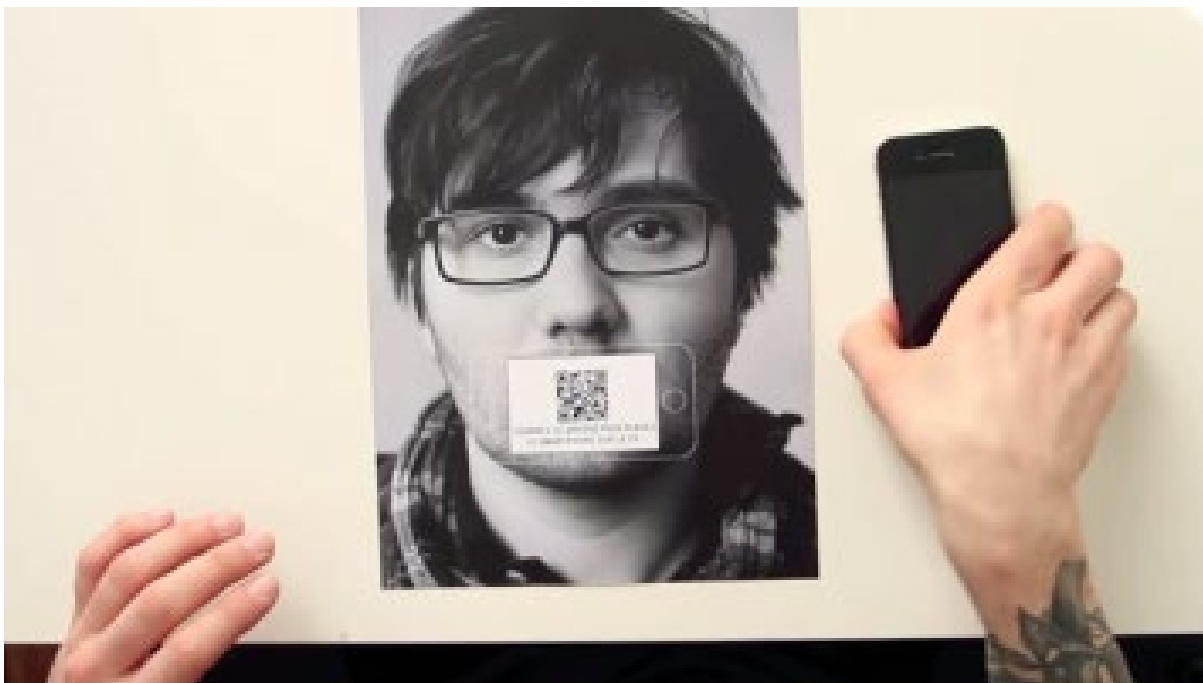
Pinterest Profil: emika2038 (q) Pinterest link: <https://pin.it/34le49g>
Quelle: <https://i.pinimg.com/564x/0b/4e/22/0b4e22dacb4c3b41707837c0dfa17f11.jpg>



Pinterest Profil: @hadisoos (Hadisoos Es) | Pinterest link: <https://pin.it/26n7Gbb>
Quelle: <https://i.pinimg.com/564x/02/ef/e5/02efe51f3d5908211cd000c906ccf122.jpg>











...to grow larger
...withstand a greater
...ons. These results could
...in biodiversity, or more
...ulations for threatened
...h genetically engineered
...chnological solutions do
...out ethical questions. As we
...irect the fate of the animals
...s we cannot lose sight of the
...nsibilities, and the potential
...e biosphere that we share.

...resistant is all the more promising.
SPECIES PRESERVATION
Cloning and genetic modification
will maintain and even enhance the
resilience of endangered gene pools.
PRODUCT QUALITY
Animals can be engineered to yield
meats that are leaner, have enhanced
nutritional value, and are more
favorable.

...ecosystem if GM animals enter the wild.
SENTIENCY
An animal's right to a natural life,
including the experience of pain and
pleasure, is negatively affected by the
application of these technologies.
OWNING NATURE
While patenting does not refer to the
animals themselves, but to a process
that bestows specific attributes, it
implies commodification of life.

SHOULD WE BE DOING THIS?





DORF

LAND

FLUSS ...

Typisch für mein Dorf	Person	Bauwerk	aus Landschaft und Natur	Ereignis	Erinnerung

Kommunikationswerkstatt

Thema

Auswahl der Zeitzeug*innen

Biografischer Ansatz

Probeinterview

Hintergrundwissen

Zusätzliches Material

Zeitzeug*inneninterviews

Interviewformen

Technik

Zeit / Raum / Atmosphäre

Auswertung

Anerkennung



ERINNERN VOR ORT. ■

Erinnern vor Ort

Methoden · Hintergründe · Praxisberichte

Der biografische Ansatz in der Geschichtsvermittlung

Veronika Nahm und David Gilles (Anne Frank Zentrum)

*Der biografische Ansatz ist mittlerweile eine anerkannte Praxis in der außerschulischen Geschichtsdidaktik. Gerade in Gedenkstätten wird zunehmend die Geschichte von Verfolger*innen, Verfolgten und (vermeintlichen) Zuschauer*innen zum Ausgangspunkt gemacht, um dann die Brücke zum Verständnis der historischen Zusammenhänge zu schlagen. Die gedenkstättenpädagogische Praxis zeigt, dass die Auseinandersetzung mit Biografien bei Jugendlichen Türen öffnet für historisches Lernen. Jugendliche lernen historische Ereignisse und Daten aus den persönlichen Erlebnissen einer Person kennen, dadurch werden sie konkret und verständlich.*

Biografisches Lernen ermöglicht auch ein Verständnis von Geschichte als das Ergebnis menschlicher Handlungen. Geschichtliche Ereignisse entstehen durch das verknüpfte Handeln von zahlreichen Menschen. Durch biografisches Lernen wird deutlich, dass diese Menschen – in einem mehr oder weniger engen Rahmen – Entscheidungsmöglichkeiten haben und dass ihre Handlungen Konsequenzen für andere haben. Dieses

Geschichtsverständnis ermöglicht eine Diskussion über die Gegenwart: Welche Optionen haben wir heute? Welche anderen Menschen betrifft mein Handeln? Was sind die Konsequenzen unseres Handelns?

■ **Subjektorientierung als pädagogische Haltung**

Die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Shoah ist eine große Herausforderung sowohl für Pädagog*innen als auch für Kinder und Jugendliche. Das größte Verbrechen, das die Menschheit je begangen hat und das von Deutschen geplant und umgesetzt wurde, lässt sich in seiner Gänze weder emotional noch rational begreifen. Für junge Menschen liegt die Zeit des Nationalsozialismus mehr als ein halbes Jahrhundert vor ihrer Geburt. Pädagog*innen suchen daher nach Wegen, wie sie das Unvorstellbare für junge Menschen greifbarer und verständlicher machen können.

Kinder und Jugendliche haben dagegen zahlreiche gute Gründe, sich nicht mit dieser Geschichte beschäftigen zu wollen. Sei es, dass sie aktuelle Probleme – zum Beispiel die Klimakrise – als wichtiger bewerten, sei es die Angst vor emotionaler Überwältigung, wie sie oft noch im Geschichtsunterricht oder an außerschulischen Lernorten praktiziert wird. Eine erfolgreiche Pädagogik muss die Jugendlichen als Persönlichkeiten ernst nehmen und ihre Interessen, ihr Vorwissen, ihre Wünsche und Ängste zum Ausgangspunkt pädagogischer Arbeit machen. Jugendliche suchen nach ihrem Platz im Leben und bringen daher viele Fragen mit, an sich, an ihre sozialen Gruppen und an die Gesellschaft. Durch subjektorientiertes historisches Lernen erfahren die Jugendlichen, dass sie über, aus und an der Geschichte lernen können – und zwar nicht, um ein abstraktes Allgemeinwissen oder eine gute Note in Geschichte zu erhalten, sondern um sich, ihr Leben und die Gesellschaft besser zu verstehen.

Insofern ist die erste Herausforderung im biografischen Lernen, die Jugendlichen als Subjekte des Lernens in ihrer Vielfalt und Diversität wahr und ernst zu nehmen. Damit müssen Pädagog*innen sich auch von starren Lernzielen verabschieden. Lernen wird als ein Prozess zwischen Pädagog*innen und Schüler*innen verstanden, in dem die Jugendlichen ihre eigenen Fragen an die Geschichte formulieren. Die Aufgabe der Pädagog*innen besteht darin, den Rahmen dafür so zu gestalten, dass den Jugendlichen dies bestmöglichst gelingt.

■ **Strukturgeschichte oder Heldenerzählung?**

Nach 1945 hat sich die Geschichtswissenschaft zunehmend von einer personalisierten Geschichtserzählung verabschiedet. Zu deutlich war, dass die Heldenerzählungen der Taten großer Männer (Frauen kamen in diesen Erzählungen nicht vor) nicht zu einem Verständnis von Geschichte beitragen, sondern in erster Linie nationale Mythen begründen. Die personalisierte Heldenerzählung wurde ersetzt durch eine Analyse von Strukturen. Nicht mehr das Handeln einzelner, sondern gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeitsräume, Normen, Werte und Strukturen bildeten die Analysegegenstände der Geschichtsdidaktik.

Der strukturgeschichtliche Ansatz ist voll und ganz der Rationalität verpflichtet. Emotionen – sowohl der historischen Objekte als auch der lernenden Subjekte – spielten hier keine Rolle oder wurden sogar bewusst abgelehnt, weil sie im Verdacht standen, den klaren Blick auf die Geschichte zu verfälschen und Manipulation und Überwältigung der Jugendlichen zu ermöglichen. Gerade für junge Menschen ist es aber schwer, sich selbst in Beziehung zu Geschichte zu setzen, weil die »große Geschichte« zu weit entfernt von der eigenen Lebenswelt scheint. So können die positiven Effekte des strukturgeschichtlichen Ansatzes – nämlich ein tieferes Verständnis für historische Zusammenhänge – nicht erreicht werden, weil man die Jugendlichen bereits am Anfang der Auseinandersetzung verliert.

Auch wenn beide Ansätze zuerst widersprüchlich erscheinen, bildet der strukturgeschichtliche Ansatz die Basis für den biografischen Ansatz. Aus der Auseinandersetzung mit der Biografie einer historischen Person können Fragen an die Zeit entstehen, in der die Person gelebt hat. Was waren das für gesellschaftliche Verhältnisse damals? Nach welchen Regeln funktionierte das Zusammenleben? Welche Handlungsmöglichkeiten gab es und was hat die Handlungsmöglichkeiten begrenzt? Die biografischen Schilderungen können so in historische, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge eingeordnet werden. Praktisch geschieht dies oft durch die Fragen der Lernenden. Nachdem die Lernenden eine Person tiefgehend kennengelernt haben, möchten sie auch die Zeit kennenlernen, in der die Person gelebt hat. Für die Pädagog*innen ist es wichtig, sich bei der Auswahl der Biografien mit der Strukturgeschichte sehr gut auszukennen, um zum einen »historisch relevante« Biografien auszuwählen und zum anderen die Verknüpfungen zwischen Biografie und Struktur herstellen zu können.

■ Emotionen im historischen Lernen

Emotionen sind Teil eines jeden Lernprozesses – ob beabsichtigt oder nicht. Emotionen transportieren das Gelernte ins Gedächtnis, sie können zu einer weiteren Beschäftigung mit einem Thema motivieren oder sie blockieren. Eine kontraproduktive Emotion ist Scham – wer Scham empfindet, wird sich verschließen. Andere Emotionen, wie z.B. Empathie, Freude oder Interesse, können Verbindungen herstellen zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen und der Lebenswelt der historischen Anderen. Sie können Jugendliche für historisches Lernen motivieren und erleichtern ihnen die Aneignung von schwierigem oder fremdem Wissen. Prinzipiell müssen die Emotionen und die emotionale Entwicklung der lernenden Gruppe im Blick behalten werden und vor allem Jugendliche vor emotionaler Überforderung geschützt werden. Der biografische Ansatz nimmt die lernenden Jugendlichen mit ihren Emotionen ernst und schafft einen

Rahmen, in dem Jugendliche selbstbestimmt lernen und forschen können, ohne Angst vor emotionaler Überwältigung haben zu müssen. Eine bewusste Emotionalisierung – also das Hervorrufen bestimmter Emotionen – ist jedoch sowohl aus ethischer als auch aus pädagogischer Sicht abzulehnen.

■ Multiperspektivität und Diversität

Es gibt zahlreiche Perspektiven auf Geschichte und das gleiche historische Ereignis kann für unterschiedliche Menschen ganz verschiedene Auswirkungen haben – je nach gesellschaftlicher Positionierung. Der biografische Ansatz gibt die Möglichkeit, eine Vielzahl unterschiedlicher, sich womöglich widersprechender Stimmen anzuhören. In einer diversen Gesellschaft braucht es diverse Geschichten, weil gerade die Repräsentation derer, die sonst in der Geschichtsschreibung oft nicht vorkommen, wichtig ist. Der biografische Ansatz kann insbesondere die »vergessenen Geschichten« in den Blick holen und damit nicht nur die historischen Personen vor dem Vergessen bewahren, sondern auch heutigen jungen Menschen die Botschaft vermitteln: du bist wichtig und deine Geschichte ist wichtig.

Die Auseinandersetzung mit Biografien regt auch zum Perspektivwechsel an. Sie ermutigt, über den eigenen Tellerrand zu schauen, andere Perspektiven auf die Welt und andere Lebensrealitäten kennenzulernen. Lernende können die biografischen Erlebnisse mit ihrer eigenen Lebenswelt in Bezug setzen und sowohl Parallelen als auch Unterschiede entdecken und so auch viel über sich selbst lernen.

Zudem fördert der biografische Ansatz ein differenziertes Geschichtsbild, weil er nicht nur einen, sondern viele Blickwinkel auf Geschichte präsentiert. Menschen neigen dazu, historische Berichte für allgemeingültig zu halten - »so war es damals halt«. Von da ist es nur ein kurzer Schritt zu Klischees und Stereotypen, denn wer nur eine (oder wenige) Geschichten kennt, kann nicht anders, als die Menschen in Gruppen einteilen und diesen mehr oder wenige feste Eigenschaften zuschreiben. Doch wenn vielfältige, sich genauso widersprechende wie ergänzende Geschichten nebeneinander stehen, entsteht ein differenziertes Bild von der Vergangenheit.

■ **Handlungsspielräume und biografische Geflechte**

Erst aus dieser Vielzahl werden auch Handlungsspielräume und ihre Grenzen deutlich. Manche Christ*innen haben sich den »Deutschen Christen« angeschlossen, manche der »Bekennenden Kirche«. Manche Jüd*innen haben Widerstand gegen die Nazis geleistet, andere nicht. Manche Menschen haben ihren Nachbar*innen Essensmarken geschenkt, andere haben sie an die Gestapo verraten. Die Gründe, warum sich eine Person auf die eine oder auf die andere Art entschieden hat, hängen ganz direkt mit biografischen Erlebnissen und Prägungen zusammen und können durch Auseinandersetzung mit ihrer Biografie besser verstanden werden.

Eine Biografie erzählt immer viel mehr als das Leben einer Person. Biografien sind soziale Geflechte, die mit den Leben von vielen anderen verbunden sind. Über die Auseinandersetzung mit einer Biografie erfahren wir auch etwas über die Familie, Nachbar*innen, Freund*innen oder Kolleg*innen, über Helfer*innen, Mitläufer*innen oder Täter*innen. Das biografische Lernen kann daher – gerade bei gut dokumentierten Biografien – beispielhaft die »Gesellschaft des Holocaust« (Matthias Heyl) erläutern.

■ **Methodische Anregungen**

Das biografische Lernen lebt davon, dass die lernenden Subjekte von Anfang bis Ende im Mittelpunkt stehen. Insofern sollte schon die Auswahl der Biografien, die man bearbeiten möchte, gemeinsam mit den Jugendlichen und anhand ihrer Interessen geschehen. Die Pädagog*innen sollten jedoch eine Vorauswahl entsprechend der Lernziele treffen.

Jede Art von Quellen ist nutzbar. Zeitzeug*innengespräche sind sehr beeindruckend, werden jedoch in Zukunft in Bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus nicht mehr möglich sein. Für die biografische Arbeit eignen sich aber auch Ton- und Filmaufnahmen, (auto-)biografische Texte und insbesondere Tagebücher, sowie passende historische Quellen wie Zeitungsartikel, Dokumente und Fotos. Wichtig ist, dass die Quellen einen Einblick in den Alltag der Person ermöglichen. Eine heroisierende oder einseitige Darstellung einer Person scheint wenig sinnvoll zu sein, da gerade Brüche, Widersprüche und Schwächen Empathie fördern und zum Nachdenken anregen können. Gleichzeitig ist eine Darstellung als handlungsunfähiges Opfer weder realistisch noch sinnvoll. Zusätzlich zu den Quellen braucht es altersgerecht aufgearbeitete Informationen über die zeitgeschichtlichen Umstände.

Anhand der Quellen entsteht gemeinsam mit den Jugendlichen ein Forschungsprozess. Die Jugendlichen sollen ermutigt werden, Fragen zu stellen. Der biografische Ansatz lebt von den Diskussionen und Fragen, die aus der Auseinandersetzung mit einer Person entstehen. Dabei braucht es viel Achtsamkeit und Sensibilität für Selbstreflexion: Wenn die Jugendlichen sich dem Leben einer anderen Person annähern, kann dies auch eigene biografische Erlebnisse ins Gedächtnis rufen.

Im biografischen Lernen gibt es einen ständigen Wechsel zwischen dem Lernen oder Erforschen des Lebens einer Person und der Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte. Da das Leben der vorgestellten Personen mit Zeitgeschichte eng verknüpft ist, werden die Jugendlichen Fragen an die Zeit entwickeln, um die Biografie besser zu verstehen. So eignen sie sich nach und nach immer mehr Wissen über den historischen Rahmen an. Es kann sinnvoll sein, dieses Wissen immer wieder zu sortieren und zu strukturieren, z. B. mit Hilfe eines Zeitstrahls.

Quellen:

Peter Gautschi: Vom Nutzen des Biografischen für das historische Lernen. S. 171-179 in: Peter Gautschi et al. (Hrsg.): Menschen mit Zivilcourage. Mut, Widerstand und verantwortliches Handeln in Geschichte und Gegenwart. Luzern 2014.

Heyl, Matthias: Erziehung nach und über Auschwitz – dass der Unterricht sich in Soziologie verwandle. Hamburg 2001. In: [www.fasena.de/download/heyhl/Heyl%20\(2001\).pdf](http://www.fasena.de/download/heyhl/Heyl%20(2001).pdf)

Anne Frank Zentrum (Hrsg.): Vielfalt lokaler Erinnerungen. Projektdokumentation und Praxisempfehlungen zur Umsetzung lokaler Jugendgeschichtsprojekte (2021), online unter https://www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Bildungsarbeit/Dokumente/Vielfalt_lokaler_Erinnerungen_Projektdokumentation.pdf

Dieser Text erschien zuerst im »Lernen aus der Geschichte«-Magazin vom 22.09.2021 (<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/Magazin/15162>).

Biografisches Lernen mit Jugendlichen

Lara-Alexa Nagel

*Biografisches Lernen ist heute ein wichtiger Bestandteil der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus und Holocaust. Biografische Quellen umfassen neben Zeitzeug*innen-gesprächen zum Beispiel Tagebücher, Zeichnungen, Fotos und Videos. Auch in der Erinnerungskultur Deutschlands hat der biografische Zugang zur Vergangenheit mit der öffentlichen Rolle von Zeitzeug*innen einen zentralen Stellenwert erhalten. Überlebende der Verfolgung im Nationalsozialismus treten auf Gedenkveranstaltungen und im Fernsehen auf oder halten an Gedenktagen Reden im Bundestag. Dies war jedoch nicht immer der Fall. Nach dem Kriegsende 1945 dauerte es ungefähr vier Jahrzehnte bis Opfer und Verfolgte des Nationalsozialismus zum Bezugspunkt des Gedenkens, Erinnerns und Lernens über die Zeit des Nationalsozialismus wurden.*

Welche konkreten Vorteile hat das biografische Lernen über den Holocaust und Nationalsozialismus mit Jugendlichen? Wie kann eine sinnvolle Auswahl zwischen den vielen möglichen biografischen Quellen getroffen werden? Um sich diesen Fragen anzunähern, scheint es zunächst sinnvoll, nach den Gründen für die wachsende Bedeutung der Zeitzeug*innen in der Erinnerungskultur zu fragen.

In den 1960er Jahren fehlten biografische Zugänge zur jüngeren Vergangenheit nicht nur in der pädagogischen Arbeit und Erinnerungskultur, sie schienen gar verdächtig. Denn: im Nationalsozialismus und der unmittelbaren Nachkriegszeit hatten vor allem Täter- und Heldenbiografien im Zentrum des öffentlichen Interesses gestanden, der individuelle Fokus schien somit mit Heldenverehrung verbunden und nicht geeignet, das Publikum über die Gründe und den Verlauf des Nationalsozialismus und Holocaust aufzuklären. Zu dieser Zeit waren in der Forschung und Wissenschaft außerdem strukturalistische und spezifisch marxistische Theorien verbreitet. Diese stehen im Gegensatz zu biografischen Ansätzen, da sie nach großen Strukturen und Systemen als Bedingung für den NS fragen. Die Individuen wurden in dieser Perspektive nur im Gesamtzusammenhang gesehen und spielten somit eine untergeordnete Rolle in der historischen Forschung.

In der Bildungsarbeit war zur selben Zeit eine sogenannte Betroffenheits- und Läuterungspädagogik verbreitet, die an die Praktiken der Entnazifizierung der Alliierten anschloss. Um dem Publikum das Ausmaß der Verbrechen bewusst zu machen, wurden zum Beispiel großformatige Fotos von Leichen, Massengräbern oder Menschenexperimenten gezeigt. Zusätzlich wurden Besuchergruppen bei sehr heißen oder kalten Temperaturen ohne Verpflegung über die Gelände der ehemaligen Konzentrationslager geführt. Die grausamen Bilder und »authentischen« Begleitungen sollten zu einer Identifizierung mit den Opfern und Verfolgten und einer emotionalen Anteilnahme führen.

Mit der fortschreitenden Zeit einigte man sich in pädagogischen Leitlinien darauf, dass emotionale Überwältigung als pädagogische Praxis nicht richtig und förderlich für eine langfristige Aufklärung und ein den Opfern gegenüber verantwortungsvolles Lernen sein konnte. In der Bildungsarbeit und Forschung zum Nationalsozialismus setzte stattdessen ab den 1980er Jahren ein Wandel hin zur Perspektive der Opfer und Verfolgten ein. Wie kam es dazu? Sogenannte Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, das heißt Verfolgte des NS, hatten sich schon früh seit Kriegsende in Schulen und Gedenkstätten eingebracht,

um über die Verbrechen aufzuklären und einer Wiederholung der Verbrechen vorzubeugen. In Schulen und Fernsehen wandten sie sich gegen das herrschende Gebot des Faktenlernens sowie die öffentliche Kultur der »Vergangenheitsbewältigung«, in denen die Erfahrungswelt der Verfolgten nicht vorkam.

Als Brückenbauer zwischen der Vergangenheit und Gegenwart gaben sie den Opfern des Nationalsozialismus das menschliche Antlitz zurück und machen das Unvorstellbare der Verbrechen anhand ihrer authentischen Lebensgeschichte konkret. Die Begegnung und der Austausch mit ihnen wurde im Laufe der folgenden zwei Jahrzehnte zum Kern der sich aufbauenden Erinnerungskultur in Deutschland. In der Pädagogik waren sie ebenso wichtig, um Jugendlichen die Besonderheit des Holocausts und die Notwendigkeit der Erinnerung zu vermitteln. So wurden Zeitzeug_innen schließlich zu einer moralischen Instanz, auf die der institutionelle Ausbau der Erinnerungskultur ab den 1990er und noch mehr ab den 2000er Jahren aufbaute.

Wie gezeigt werden konnte, ist der Fokus auf biografisches Lernen eng mit dem Bildungsziel verbunden, historisches Wissen auch über die emotionale Dimension zugänglich zu machen, die die Verbrechen des Nationalsozialismus und Holocausts notwendigerweise mit sich tragen. Fragen, die sich daraus möglicherweise ergeben, sind: Wie geht man mit den Gefühlen wie Verantwortung, Schuld, Trauer oder Scham um, die das Vergangene auslöst? Was bedeutet die Vergangenheit für Deutschland heute? Was bedeutet sie für mich und meine Familie? Eine Pädagogik, die dieser emotionalen Dimension einen hohen Stellenwert zuweist, sah sich so schon früh mit der Frage konfrontiert, wie sie ihre Bildungszielen weiter gerecht werden kann, wenn Zeitzeug*innen nicht mehr befragt werden können und so die »authentische Erfahrung« nicht mehr direkt vermittelbar ist.

Neue und noch nicht weit verbreitete Ansätze hierzu sind beispielsweise die sogenannte »Zweitzeugenschaft«, Hologramme von Zeitzeug*innen sowie fiktive Videotagebücher von Opfern des Nationalsozialismus. Hinter dem Programm der »Zweitzeugenschaft« verbirgt sich zunächst die Erfahrung, dass Menschen,

die im engen Kontakt mit Zeitzeug_innen stehen, ihre Lebensgeschichte und vor allem die Erfahrung des Austauschs und der Begegnung mit ihnen an weitere Generationen vermitteln können. So werden vermehrt Menschen als Zweitzeug*innen »ausgebildet«, die dann in der Bildungsarbeit tätig werden. Die Hologramme hingegen haben zum Ziel, die Authentizität der Begegnung zu verewigen, indem ausführliche Videointerviews mit Zeitzeug*innen mit Algorithmen kombiniert werden. Es entsteht ein virtueller Zeitzuge, der Fragen von Besucher*innen beantworten kann. Letztlich gibt es auch zunehmend Projekte, die fiktiv den Alltag und die Verfolgung von Opfern des Nationalsozialismus dokumentieren. Das Anne Frank Haus in Amsterdam entwickelte eine Webserie, in der die Zuschauer*innen Anne Frank durch ihre Handkamera, die sie als digitales Tagebuch verwendet, begleiten können.

Die genannten innovativen Ideen sind bisher noch nicht weit in der Bildungsarbeit vorgedrungen und es gibt kontroverse Diskussionen über ihre verschiedenen Vor- und Nachteile. Als Antwort auf das nahende Ende der Zeitzeug*innenschaft haben sich jedoch bereits zwei Ansätze fest etabliert, die die personalisierte und emotionale Dimension vermitteln können, ohne direkt an die Zeitzeug*innen gebunden zu sein. Im Anne Frank Zentrum wird zum Beispiel schwerpunktmäßig mit den eingangs bereits genannten biografischen Quellen gearbeitet. Im Zentrum steht hier das Tagebuch von Anne Franks, durch dessen Einträge das historische Geschehen subjektiv erfahrbar wird. Der Vorteil in der Arbeit mit biografischen Quellen liegt darin, dass auch Opfer des Nationalsozialismus hier direkt sichtbar werden. Gleichzeitig bieten Schrift und Bildquellen eine größere emotionale Distanz. So werden eine Reflexion über das Erzählte oder Vergleiche zwischen verschiedenen Quellen ermöglicht.

Zunehmend wird in Ausstellungen oder Gedenkstätten des Weiteren mit Videointerviews oder anderen Filmaufnahmen von Zeitzeug*innen gearbeitet. Ähnlich zur direkten Interaktion mit Zeitzeug*innen wird Geschichte in dem Video als Gesicht und Stimme erfahrbar, weswegen diese Quelle menschlich näher erscheint und emotionale Anknüpfungspunkte bietet. Das Risiko einer Überidentifizierung oder emotio-

nen Überwältigung, das bei direkten Zeitzeug*innengesprächen auftreten kann, wird hier als bedeutend geringer eingeschätzt. Jugendliche bringen bereits eine Menge an Medienerfahrung mit, sie können somit leichter kritisch über das Gehörte und Gesehene nachdenken und miteinander in die Diskussion treten. Dies ist notwendig, da Zeitzeug*innen in der Regel nicht die getreuen Fakten wiedergeben.

Das historische Zeugnis ist meist von einem großen Zeitabstand zu den Erfahrungen gezeichnet, sodass herrschende gesellschaftliche Deutungen der Vergangenheit die individuelle Erinnerung überlagern und verzerren können. Trotzdem ist das Arbeiten mit den Interviews sinnvoll. Gerade das Aufzeigen von Erinnerungslücken oder von Überlagerungen kann zum Lernen von Quellenkritik genutzt werden. Zudem wird über Vergleich von verschiedenen Interviews ein Sichtbarmachen unterschiedlicher Perspektiven der Vergangenheit durch etwa bestimmte Gruppenzugehörigkeiten von Verfolgten möglich. Die Multiperspektivität der Vergangenheit eröffnet weitere Fragen: Wer wurde im Nationalsozialismus verfolgt und warum? Warum und wie erinnern wir heute an die verschiedenen Verfolgtengruppen? Was verbindet und trennt ihre Erfahrungen? Welche Verbindungen werden von der historischen Diskriminierung und Verfolgung zu heutiger Diskriminierung sichtbar? Was bedeutet dies für mich und meinen Umgang mit Diskriminierung?

Letztere Fragen eröffnen den Blick auf einen jüngeren Schwerpunkt der Arbeit mit biografischen Quellen. Empathie und Emotionen gegenüber der Vergangenheit werden zunehmend mit Erfahrungen mit der Kontinuität von Diskriminierung in der Gegenwart verbunden, denn Fluchterfahrungen, Antisemitismus, Rassismus, Homophobie und weitere Diskriminierungsformen gibt es immer noch. Durch diese Frage nach Kontinuität wird gehofft, mit der Vielfalt der Gruppe selbst zu arbeiten, um mehrere Menschen zu erreichen, aber auch um präventiv gegen rechte Ideologien und Diskriminierungen zu wirken. Mit einem solchen inklusiven biografischen Ansatz wird also versucht, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verbinden, indem mit der Erinnerung an die Verfolgten und Opfer durch die Erfahrung ihrer Perspektive gleichzeitig Demokratiebildung geleistet wird.

Ein solch komplexer Bildungsauftrag zwischen Erinnerung, Gedenken und Demokratiebildung ist neben den Vorteilen auch mit Herausforderungen verbunden. Die anleitende Person ist mit Ansprüchen einer moralischen Haltung gegenüber den Opfern sowie den Schüler*innen in ihren spezifischen Gruppenzugehörigkeiten konfrontiert. Verbunden ist diese doppelte moralische Haltung einerseits mit einem analytischen, quellenkritischen Umgang mit dem Erzählten und gleichzeitig einem feinfühligem und reflexivem Umgang von Zeugnissen des Holocaust als Menschheitsverbrechen. Um die genannten Vorteile des biografischen Lernens auszuschöpfen, braucht es folglich historisches Vorwissen sowie quellenkritische Anleitung und nicht zuletzt Kompetenzen bezüglich der Aufarbeitung von diskriminierender Sprache und nationalsozialistischem Vokabular.

Studien sowie die praktischen Erfahrungen in der Bildungsarbeit zeigen jedoch, dass sich die Arbeit mit biografischen Quellen trotz der Herausforderungen gut eignet, um Jugendliche zum Lernen über die Vergangenheit zu motivieren, selbst wenn bereits an Überdruß mit dem Thema bei der Gruppe herrscht. Gerade Videointerviews eröffnen neue Perspektiven für die Auseinandersetzung mit Geschichte, besonders beim längeren Zusehen und -hören. Die subjektiven Quellen erscheinen letztlich nicht als Material einer reinen historischen Faktenanalyse, sondern sie bergen viele mögliche Ansatzpunkte, wie die Vergangenheit erfahrbar wird und daraus gelernt werden kann. Das Konzept der Zweitzeugenschaft könnte letztlich in der Frage, wie genau ein handhabbares Ziel der Bildungsarbeit mit biografischen Quellen lauten kann, ein Vorbildcharakter haben. So können biografische Quellen immer unter der Frage behandelt werden: »Wie kann ich dem Zeugen oder der Zeugin ein Zeuge oder eine Zeugin sein«.

Quellen:

Michelle Barichelli, Juliane Brauer und Dorothee Wein. »Zeugen der Shoah: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews: Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute in der schulischen Bildung«, *Medaon Magazin für Jüdisches Leben in Forschung und Bildung* Nr. 5 (2009), S. 1-16.

Christiane Bertram. »Lebendige Erinnerung oder Erinnerungskonserven und ihre Wirksamkeit im Hinblick auf *historisches Lernen*«, in *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* Vol. 28 Nr. 1 (2015), S. 178-199.

Verena Haug. »Gedenkstättenpädagogik als Interaktion. Aushandlung von Erwartungen und Ansprüchen vor Ort«, S.113-127. In: *Gedenkstätten Pädagogik : Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen*, herausgegeben von Elke Gryglewski, Verena Haug, Gottfried Köhler, Thomas Lutz und Christa Schirra. Berlin: Metropol, 2015.

Martin Sabrow. »Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten«, S.13-33. In: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, herausgegeben von Martin Sabrow und Norbert Frei. Göttingen: Wallstein Verlag, 2012.

Martin Schellenberg. »Gedenken als pädagogische Aufgabe«, S. 127-147. In: *Gedenkstätten Pädagogik : Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen*, herausgegeben von Elke Gryglewski et al. Berlin: Metropol, 2015.

Heidemarie Uhl. »Vom Pathos des Widerstands zur Aura des Authentischen. Die Entdeckung des Zeitzeugen als Epochenschwelled der Erinnerung«, S. 224-247. In: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, herausgegeben von Martin Sabrow und Norbert Frei. Göttingen: Wallstein Verlag, 2012.

Harald Welzer. »Vom Zeit- zum Zukunftszeugen. Vorschläge zur Modernisierung der Erinnerungskultur«, S. 33-49. In: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, herausgegeben von Martin Sabrow und Norbert Frei. Göttingen: Wallstein Verlag, 2012.

Impressum

Anne Frank Zentrum e.V.
Rosenthaler Straße 39
D-10178 Berlin

Tel.: 030 2888 656-00

Fax: 030 2888 656-01

www.annefrank.de

zentrum@annefrank.de

V.i.S.d.P.: Veronika Nahm

Redaktion:

David Gilles

Layout & Illustration:

Kerstin John

Druck:

Laserline GmbH, Scheringstraße 1, 13355 Berlin

Berlin, im Dezember 2021

Diese Publikation entstand im Rahmen des Projektes »Erinnern vor Ort« des Anne Frank Zentrums.

Weitere Informationen und Ergebnisse finden Sie auf der Projektwebsite unter www.annefrank.de/erinnern



Das Projekt »Erinnern vor Ort« wird gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung.





WIE FUNKTIONIERT EINE LEBENDIGE BIBLIOTHEK ZU LEBENSGESCHICHTEN UND FLUCHT?



DIALOG DER GENERATIONEN

Die Lebendige Bibliothek kann den lokalen Dialog der Generationen nachhaltig anregen. Manche Menschen erleben erstmals, dass andere sie nach ihrer Lebensgeschichte fragen.



LEBENSGESCHICHTEN UND FLUCHT

Das Thema Flucht macht lediglich einen Teil der Lebensgeschichte derer aus, die als »Buch« an der Lebendigen Bibliothek teilnehmen. »Leser*innen« und »Bücher« entscheiden im Gespräch, was sie interessiert und worüber sie reden möchten.



LEERSTELLEN

Manche lokale Geschichten sind bekannt, andere weniger. Die Lebendige Bibliothek kann Geschichten zugänglich machen, die von der Mehrheit verdrängt oder vergessen worden sind - so z.B. von Menschen, die während der NS-Zeit verfolgt wurden.



BIOGRAFISCHER ANSATZ

In der Lebendigen Bibliothek reden einzelne Personen über ihre eigenen Erfahrungen und Geschichten. Sie haben nicht die Aufgabe, für eine ganze Gruppe zu sprechen oder historisches Wissen zu ihrer Biografie zu vermitteln.

BIBLIOTHEKS-REGELN



Sie können die »Lebendigen Bücher« für 30 Minuten zum Gespräch ausleihen.



Die Gesprächsatmosphäre ist freundlich und wertschätzend. Sorgen Sie bitte dafür, dass Sie sich selbst wohlfühlen. Wenn dies nicht gelingt, können beide Seiten das Gespräch auch vorzeitig beenden.



Die »Lebendigen Bücher« entscheiden, welche Fragen sie beantworten und worüber sie erzählen möchten.

BÜCHER FINDEN

Herzstück der Lebendigen Bibliothek sind die »Bücher« mit ihren Lebensgeschichten. Im Gegensatz zu den »Leser*innen« stehen die »Bücher« vorher fest. Erste Aufgabe der Organisator*innen ist es daher, »Bücher« zu finden.

BÜCHER VORBEREITEN

- * Die Menschen, die Lust haben, ein »Lebendiges Buch« zu sein, lernen einander schon vor der eigentlichen Veranstaltung kennen.
- * Die »Bücher« erfahren vom Ablauf und den Regeln der Lebendigen Bibliothek. Sie können Fragen stellen und eigene Ideen einbringen.
- * Den »Büchern« wird verdeutlicht, dass sie beim Gespräch mit den »Leser*innen« keine fertige Geschichte abliefern müssen, sondern das Ganze vom gegenseitigen Interesse der Gesprächspartner*innen gestaltet wird. Das Ziel ist also ein Dialog!

? *Aber wie fange ich als »Buch« das Gespräch an?*

Wie wäre es, mit einer Frage einzusteigen: »Warum haben Sie sich entschieden, mich auszuleihen?«

VIELFÄLTIGER BÜCHERKATALOG



? *Was bedeutet das? Jeder Mensch erzählt ja seine eigene Geschichte. Das ist doch vielfältig.*

Stimmt. Aber manche Geschichten bekommen mehr Aufmerksamkeit, andere sind weniger bekannt - z.B. die von Menschen, die fliehen mussten, weil sie als Homosexuelle oder als Jüdinnen und Juden verfolgt wurden.

? *Und wie komme ich an diese Geschichten heran? Wahrscheinlich wohnt in meinem Ort gar keine Person mehr, die ihre Geschichte erzählen kann.*

Es lohnt sich, gezielt bei Stadtarchiven oder Geschichtsvereinen nachzufragen. Aber auch Interessensvertretungen können bei der Recherche helfen, z.B. der Zentralrat der Sinti und Roma.

BÜCHERKATALOG

- * enthält Übersicht und kurze inhaltliche Zusammenfassungen der »Bücher«
- * zeigt an, ob das »Buch« gerade im Gespräch ist oder zur Ausleihe steht
- * zeigt an, welche Sprachen das »Buch« spricht

BIBLIOTHEKAR*INNEN

- * Sie begrüßen die »Leser*innen«, erklären ihnen das Prinzip der Lebendigen Bibliothek und die Bibliotheksregeln.
- * Sie achten während der Veranstaltung darauf, dass sich alle wohlfühlen.
- * Sie beteiligen sich nicht an den Gesprächen der »Bücher« und »Leser*innen«.

WÖRTERBÜCHER

Sie übernehmen die Übersetzung, wenn »Bücher« und »Leser*innen« keine gemeinsame Sprache sprechen.

DAS BESONDERE BUCH-GENRE: BIOGRAF*IN

Die Biograf*in ist eine Person, die sich mit der Lebensgeschichte eines Menschen beschäftigt, der während des Nationalsozialismus Diskriminierung ausgesetzt war und verfolgt wurde. Biograf*innen sind wichtige Stimmen, um weniger gehörte Perspektiven zu stärken. Die Biograf*in kann das Selbstzeugnis natürlich nicht ersetzen. Sie spricht also nicht über die eigene Geschichte, kann aber erzählen, was sie persönlich mit der Geschichte verbindet.

EMPFEHLUNG

- * Nutzen Sie eine bereits bestehende Veranstaltung als Rahmen für die Lebendige Bibliothek!
- * Achten Sie darauf, dass der Ort offen, zugänglich und freundlich ist.



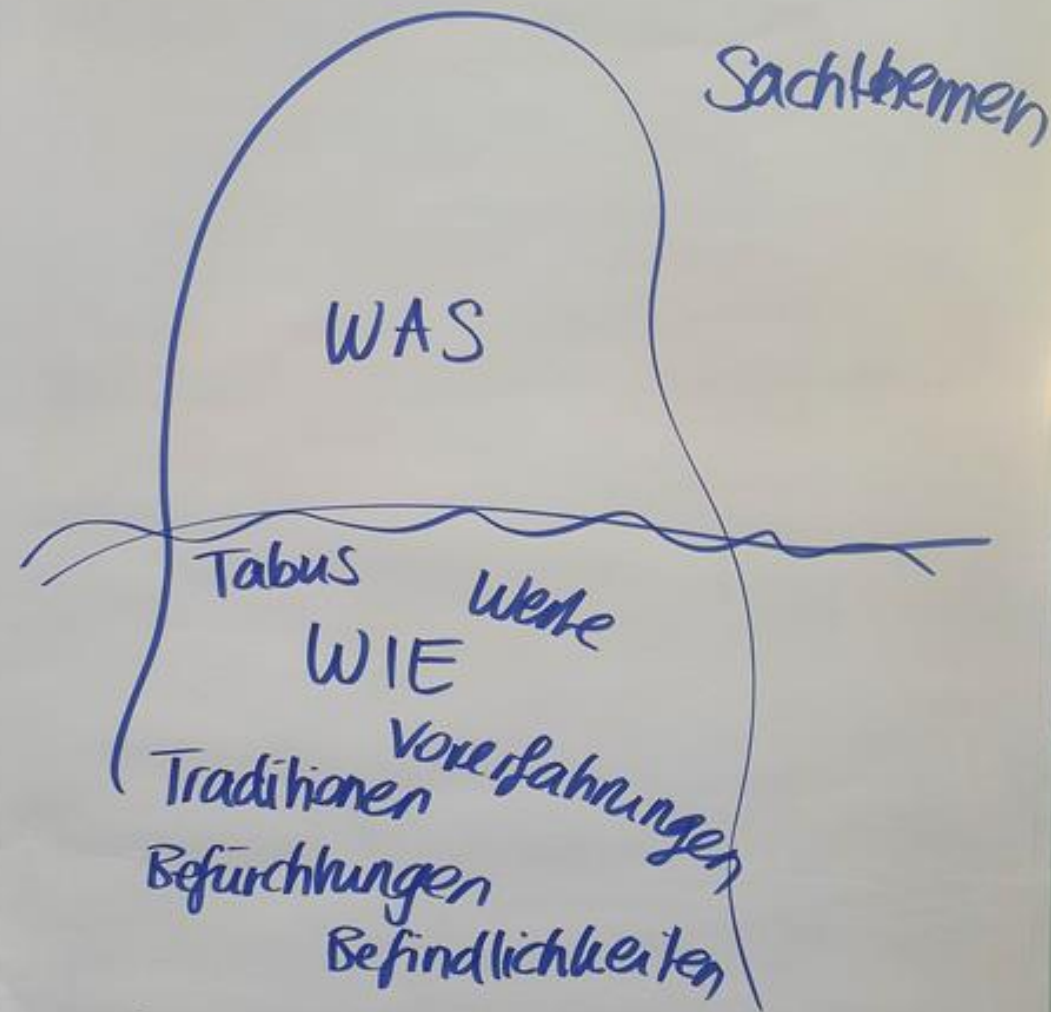
Ideal ist 1 »Buch« : 1 »Leser*in«. Das Gespräch funktioniert aber auch mit maximal 4 »Leser*innen«.

Literaturliste

Zeitzeug*inneninterviews und biografischer Ansatz

- Anne Frank Zentrum (2021): Vielfalt lokaler Erinnerungen. Projektdokumentation und Praxisempfehlungen zur Umsetzung lokaler Jugendgeschichtsprojekte.
www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Bildungsarbeit/Dokumente/Lernmaterialien/Vielfalt_lokaler_Erinnerungen_Projektdokumentation.pdf
- Anne Frank Zentrum (2017): Lebendige Bibliotheken in der historisch-politischen Jugend und Erwachsenenbildung.
www.annefrank.de/bildungsarbeit/lernmaterialien/lernmaterialienpaedagogische-fachkraefte/lebendige-bibliotheken-in-der-historisch-politischenjugend-und-erwachsenenbildung/
- Grenzlandmuseum Eichsfeld (2012): Bleib nicht stumm... Zeitzeugengespräche führen.
www.zeitzeugenbuero.de/fileadmin/zzp/images/unterrichtsmaterialien/Zeitzeugengespraech_euehren_eichsfeld.pdf
- Werner Imhof (2008): Oral History. Chancen, Grenzen, Praxis. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Dossier Geschichte begreifen.
www.bpb.de/lernen/historisch-politische-bildung/geschichte-begreifen/
- Kunst – Raum – Erinnerung (2008): „Dann sind wir ja auch die letzte Generation, die davon profitieren kann“. Reflexionen zur Rezeption von Zeitzeugengesprächen bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen.
www.vielfalt-mediathek.de/material/nationalsozialismus/_dann-sind-wir-jaauch-die-letzte-generation-die-davon-profitieren-kann-reflexionen-zur-rezeption-vonzeitzeugengespraechen-bei-jugendlichen_jungen-erwachsenen
- Metaversa e.V. (2007): Ein Leitfaden zur Durchführung von Interviews mit ZeitzeugInnen.
www.vielfalt-mediathek.de/material/nationalsozialismus/erlebte-geschichtelebendig-gestalten-ein-leitfaden-zur-durchfuehrung-von-interviews-mit-zeitzeuginnen
- Veronika Nahm und David Gilles (2021): Der biografische Ansatz in der Geschichtsvermittlung. Lernen aus der Geschichte Magazin 06/21.
lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15163

Ersbergmodell



- verbal
- nonverbal (mimik, Gestik, Proxemik)
- paraverbal
- extra-verbal

Vier Seiten einer Nachricht

Sachebene

Appellseite

Nach-
richt

Selbst-
kundgabe

Beziehungs-
seite

(Friedemann Schulz von Thun)

„Die Druckerpatrone leer!“

„Die Ampel ist grün.“

Wahrnehmung
Wirkung
Wunsch

Was sagst Du dazu?
Was würdest Du tun?

Klären

Zusammenfassen
Nachfragen
Paraphrasieren
Rollen und Beziehung klären

Überblick

Ziele

Entscheidung

Vertrauen

Abgrenzung

Beziehung

Raum schaffen

Ausweichen

Thema wechseln
Pause machen
Gegenfragen
Thema hinzufügen
Geschichten erzählen

Bestimmen

Argumentieren
Geschlossene Fragen
Fordern

Überzeugen
Vorschlägen
Begründen

Drohen
Bewerten
Warnen

→ beziehungs-
belastend

Einladen

Einbinden
Unterstützen
Zuhören

Versprechen
Visionieren
Gemeinsames

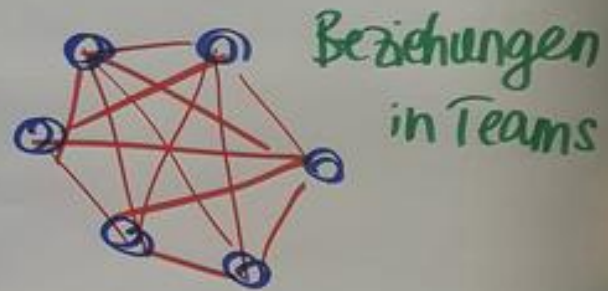
offenbaren
offene Fragen
Locken

→ beziehungs-
förderlich

Kluczny, J.
Kuhnecke, T.

Formel:
2x grün
UND
1x rot

Team $t \hat{=} \text{Gespam}$



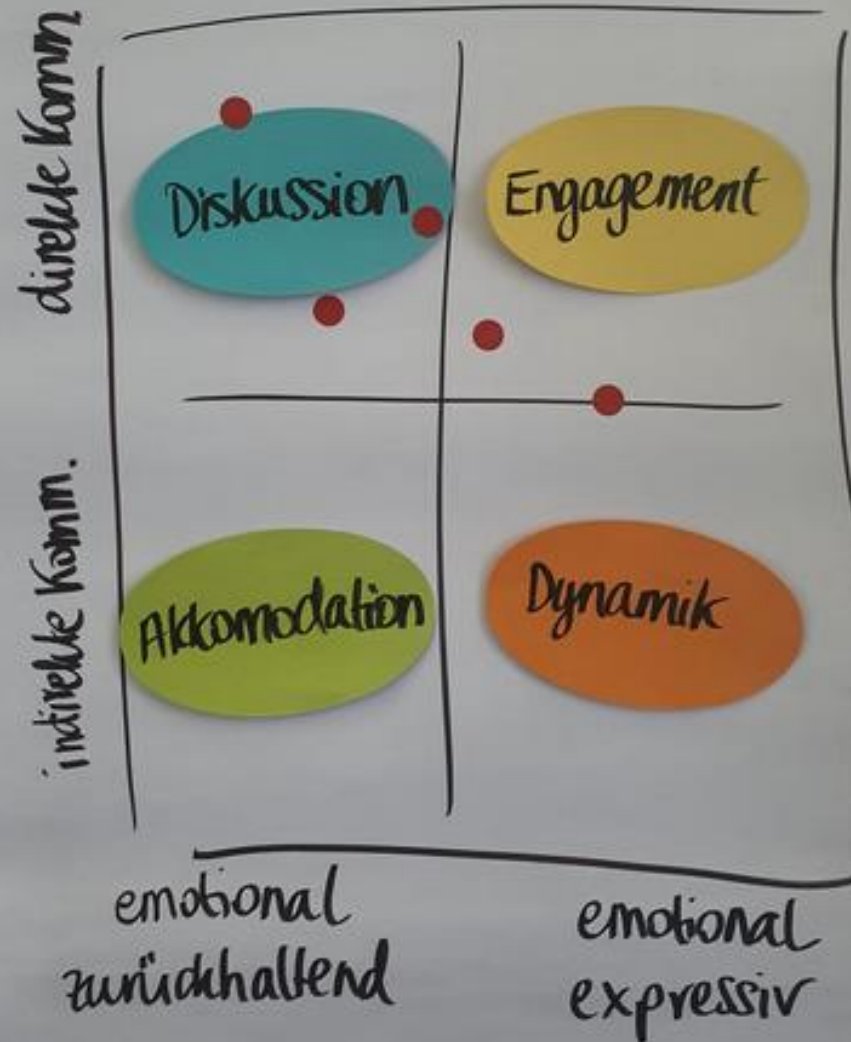
Beziehungen
in Teams



Sprecherwechsel



Intercultural Conflict Styles



von Kristin Draheim

Die Moderationsmethode ist Mitte/Ende der 60 Jahre vom Quickborn Team (Unternehmensberatung bei Hamburg) entwickelt worden. Zu der Zeit gab es Studentenunruhen und Protestbewegungen und in den Betrieben wurde mehr Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht gefordert.

Ein Moderator hat die Aufgabe, der Gruppe zu helfen, ihre Inhalte konzentriert, effizient und eigenverantwortlich zu entwickeln. Er unterstützt die Teilnehmer, praxisorientierte Lösungen zu finden. Dabei nimmt er sich selbst zurück und verhält sich neutral. Seine Rolle ist die eines methodischen Helfers.

Moderation ist in folgende Phasen eingeteilt, von deren Einhalten das Gelingen abhängen kann:

1. Begrüßung, Kennenlernen, Anwärmen

Methode „Vorstellungsrunde“:

Die Gruppe sitzt im Kreis, jeder sagt kurz etwas zu sich, entweder frei oder durch Moderation gelenkt (Beiträge kurz, aber das Wesentliche)

Vorteil: es muss keine Visualisierung vorbereitet werden

Nachteil: bei großen Gruppen schnell zu viele Informationen

Methode „Blitzlicht“

Jeder spricht kurz von den Gedanken und Gefühlen, die ihn gerade beschäftigen.

(Emotionale Erwartungen, Befürchtungen, schlechte Erfahrungen usw.)

Beim Blitzlicht gelten folgende Regeln:

- Jeder spricht für sich
- Ich statt man
- Kurze persönliche Aussagen
- Keine Diskussionen oder Stellungnahmen

Fragen, die ein Moderator für ein Blitzlicht formulieren könnte:

Wie geht es mir jetzt? Was hat mich beim Herkommen bewegt? usw.

2. Problem- / Themenorientierung herstellen:

- Die Gruppe muss sich der Bedeutung des Themas bewusst werden
- unterschiedliche Gewichtungen der Themenschwerpunkte sollen sichtbar gemacht werden
- Wichtig, dass sich alle beteiligen, denn wenn alle Themen aus der Gruppe kommen, können die einzelnen sich auch bei der Bearbeitung damit identifizieren und Verantwortung für die Resultate übernehmen
- Vorinformationen sollten kurz sein, evtl. auch visualisiert werden
- In dieser Phase findet noch keine inhaltliche Diskussion oder gar Lösungssuche statt

Methode „Ein-Punkt-Frage“

Die Ein-Punkt-Frage dient dazu, Meinungen und Haltungen sichtbar zu machen. Zu diesem Zweck wird ein Plakat mit einer visualisierten Frage oder Aussage vorbereitet.

Darunter befindet sich eine Skala oder ein Koordinatenkreuz. Die Teilnehmer erhalten alle einen selbstklebenden Punkt oder einen Stift, mit dem sie einen Punkt malen können. Der Moderator erläutert kurz die Frage (nicht interpretieren) und die Skala (evtl. mit einem Beispiel) und bittet die Teilnehmenden anschließend, ihren Punkt an die Stelle zu kleben, die ihrer Meinung entspricht. Bemerkungen und Stellungnahmen werden visualisiert, vom Moderator aber auf keinem Fall interpretiert oder bewertet.

Methode „Tagesordnung“

Die Tagesordnung gemeinsam aufzustellen ist die einfachste Form, einen gemeinsamen Roten Faden zu bekommen

Thema	Wer	Zeit	Bemerkungen
1			
2			

- Themen werden gesammelt
- Spalte: Wer betreut das Thema
- Gruppe vereinbart Zeit für jedes Thema
- Gruppe legt Reihenfolge fest
- Bemerkungsspalte (Diskussionsergebnisse, weitere Bearbeitungsschritte, Entscheidungen)

Vorteil: Der Ablauf wird von allen mitentschieden und ist transparent

Methode „Kartenabfrage“

Ein Plakat mit visualisierter Frage wird vorbereitet. Die Teilnehmer schreiben ihrer Antworten auf Karten, die Anzahl der Karten ist nicht begrenzt. Anschließend sammelt der Moderator die Karten ein, mischt sie, und liest jede einzelne vor. Die Gruppe entscheidet bei jeder Karte (ab der zweiten), zu welcher Gruppe sie gehört.

Wenn alle Karten den Gruppen zugeordnet sind, werden die einzelnen Cluster mit dem dicken Stift umrandet, dann wird für jedes Cluster eine Überschrift gesucht.

Alle Karten werden aufgehangen, auch wenn die Antwort schon vorhanden ist oder nicht sinnvoll erscheint, sonst könnte sich diejenigen, die die Karte geschrieben haben, vor den Kopf gestoßen fühlen.

Diese Methode ist geeignet, wenn:

- Anonymität notwendig ist
- Häufungen sichtbar werden sollen
- Zuordnungsprozess entscheidend zur gemeinsamen Problemsicht beiträgt

Methode „Themenspeicher“

In den Themenspeicher werden alle Themen eingetragen, die bei der Zuruffrage oder Kartenabfrage herausgekommen sind (Überschriften der Cluster)

Nr.	Thema	Punkte	Rang

Der Themenspeicher dient einerseits als Übersicht (Roter Faden). Andererseits kann man mit ihm eine Wertung vornehmen und so herausfinden, welche Themen die wichtigsten sind.

Er ist in einer Moderation unabdinglich.

Es ist wichtig, die Bewertungsfrage auf dem Themenspeicher zu visualisieren, da es ein Unterschied ist, ob gefragt wird „Welches Thema lässt sich am leichtesten lösen?“ oder „Welches ist für mich das wichtigste Thema?“

Die Bewertung geschieht durch selbstklebende Punkte, die die Teilnehmer je nach Interesse den einzelnen Themen zuordnen, sie können dabei die Punkte vielen verschiedenen Themen zuordnen oder ein Thema besonders stark gewichten. Die Anzahl der Klebepunkte richtet sich nach der Anzahl der Themen, es gilt halb so viele Punkte wie Themen, bei ungeraden Zahlen aufrunden.

Anschließend zählt der Moderator die Punkte und schreibt die Zahl zu den Punkten ins Punktefeld, wenn er das für alle Themen getan hat, schreibt er die Rangfolge in die Spalte daneben. Bei der Rangfolge werden aus Übersichtlichkeitsgründen Buchstaben (A,B,C,...) verwendet.

3. Problembearbeitung:

Methode „Kleingruppenarbeit“

In einer Kleingruppe sollten max. 5 Teilnehmende sein, da sich sonst bekannte Führungsstrukturen einstellen oder die Gruppe in Untergruppen zerfallen könnte. Bei dieser Gruppengröße können auch schüchterne Personen zu Wort kommen. Die Kleingruppenarbeit sollte nicht länger als 60 Minuten dauern, damit die Ergebnisse noch offen genug sind, um in der anschließenden Plenumsdiskussion noch geändert werden zu können. Die wichtigsten Diskussionsgesichtspunkte werden auf einem Plakat visualisiert (Diskussionsverlauf wird transparent, Diskussionsprotokoll).

Methode „Kleingruppenszenario“ (Diskussionsstruktur)

Soll das Erreichen des Zieles erleichtern. Ziel des Szenarios ist:

- Diskussionsprozess schnell in Gang zu bringen
- Widersprüche aufzudecken, diese werden nicht ausdiskutiert, sondern mit einem

Konfliktpfeil gekennzeichnet

- In den Kleingruppen zu vergleichbaren Ergebnissen zu kommen
- Kooperationsbereitschaft der Teilnehmer zu unterstützen

Ist	Soll
...	...
Widerstände	Lösungsansätze
...	...

Präsentation im Plenum:

- Kleingruppenergebnis anhand des Plakates im Plenum vorstellen
- Das Plakat soll möglichst von zwei oder mehreren Personen vorgestellt werden (und auf keinen Fall vom Moderator). So wird deutlich, dass es keine Einzelarbeit ist und unterschiedliche Auffassungen werden deutlich
- Die Vorstellung sollte nicht länger als ca. 5-10 Minuten dauern, da es sonst zu anstrengend für das Plenum wird
- Plenumsmitglieder schreiben ihre Widersprüche, Kommentare, Ergänzungen auf ovale Kuller, die nach der Präsentation an das Plakat geheftet werden
- Zum Schluss fragt der Moderator, ob damit das Thema abgeschlossen ist, ist dies nicht der Fall, wird ein neues jetzt konkreteres Thema (konkretere Frage) formuliert und in den Themenspeicher aufgenommen.

4. Ergebnisorientierung:

- Von allen getragener Problemkatalog
- Arbeitsaufträge
- Abgestimmtes weiteres Vorgehen
- Regeln und Empfehlungen
- Geklärte Beziehungen usw.

Methode „Maßnahmenplan“

Nr.	Tätigkeit	Wer	Mit wem	Bis wann	Bemerkung

5. Abschluss

- inhaltliche, sachliche Ergebnisse der Moderation
- Reflektion des Prozesses (Wie zufrieden waren Sie mit dem Verlauf der Moderation?)
- Verabredungen zum Protokoll

Textwerkstatt

Einleitung

Dieses Handout ist vor dem Workshop geschrieben und orientiert sich am Programm für den Workshop. Wenn im Workshop noch weitere Themen auftauchen, reiche ich diese für ein komplettes Handout anschließend nach.

Welche Textgattung ist eine Dorfgeschichte?

Zuerst: Eine Dorfgeschichte ist „nichtfiktionale“ Literatur. Was heißt das? Fiktion heißt auf Deutsch: sich etwas ausdenken (*lat. fictio: Erdichtung, fingere: gestalten/sich ausdenken*). Nicht-fiktional heißt als im Umkehrschluss: sich nicht etwas ausdenken, sondern über etwas schreiben, das tatsächlich da ist oder da war.

Dieses Schreiben kann sehr unterschiedlich sein. Nachrichten, Reportagen, Tatsachenberichte, Ratgeber, Wissenschaftstexte, Sachtexte. Es gibt sachlich-neutrale Texte (ein Wetterbericht, der nichts anderes macht als uns über das Wetter zu informieren) – man könnte sie auch praxisorientierte Sachtexte nennen – und es gibt literarische Sachtexte (eine Reportage, die uns zu Tränen rührt).

Was ist der Unterschied zwischen sachlich-neutralen und literarischen Sachtexten? Letztere vermitteln wie die praxisorientierten Sachtexte Informationen (z.B. die Kirche in XY ist 750 Jahre alt und in dem xy-Baustil gebaut etc.), aber oft spielen tiefere Einsichten zu diesen Informationen (z.B. die Kirche wurde aus bestimmten Gründen gebaut und zerstört) und die originelle Form, in der sie präsentiert werden, die weitaus wichtigere Rolle (z.B. erzählt eine Dorfchronistin ihre Geschichte verwoben mit der Geschichte der Kirche).

Literarisch heißt hier also etwa: Einsichten vermitteln, tiefere Schichten freilegen, aber vor allem: GEFÜHLE zeigen und eine INDIVIDUELLE Sicht haben. Das macht solche Texte spannend. Und eine Dorfchronik ist ein solcher Text:

NICHTFIKTIONALE LITERATUR, LITERARISCHER SACHTEXT.

Das passende Zitat dazu: „*Ein Text erfüllt seine Aufgabe besser, wenn er bei Leser*innen Gefühle hervorruft, das gilt für den nichtfiktionalen Bereich wie für den fiktionalen. Auch wenn wir es vielleicht lieber hätten, wenn alle Menschen dieser Welt vernunftbestimmt wären, bleibt die Tatsache bestehen, dass uns das, was wir fühlen stärker bewegt als das, was wir verstehen. Die großen Redner und Verfasser theoretischer Abhandlungen haben das schon immer gewusst. Sachliteratur befasst sich mit Menschen, Orten, Ideen und Gedanken. Ideen und Gedanken sind interessanter für die Leser*innen, wenn sie im Zusammenhang mit Menschen und ihnen zugeschriebenen Anekdoten vermittelt werden. Manche Sachbuchautor*innen beneiden Romanschriftsteller*innen, die ihre eigenen Figuren erfinden können; sie selbst müssen sich an die Wirklichkeit halten, an die Menschen in den Nachrichten, in den Geschichtsbüchern, Überlieferungen, an ihre Interviewpartner*innen. Aber die Techniken, um die Akteur*innen so zu charakterisieren, dass sie glaubwürdig und lebendig wirken, gleichen sich.*“ (Sol Stein: Über das Schreiben, S. 341)

Heute soll es im Workshop darum gehen, wie man einen solchen LITERARISCHEN SACHTEXT lebendig gestaltet. Was sind die Zutaten für eine Geschichte, die Teil einer großen Dorfchronik ist, die Leser*innen vom Titel bis zur letzten Zeile packt?

Aber vorher: Was will ich überhaupt erzählen, was ist das INTERESSANTE an der Geschichte („des Pudels Kern“), was kann diese Geschichte vermitteln, das FÜR DIE GESAMTE MENSCHHEIT spannend ist? (OK; das ist ein hoher Anspruch, aber wir versuchen’s).

Als Beispiel für einen Text, der Sachinformationen mit historischen Fakten so vermittelt, dass bei Leser*innen Bilder, Gefühle und Einsichten entstehen, sei hier ein Auszug aus der Kurzgeschichte „Die Reise nach Forst“ vorgestellt. Die Workshopteilnehmenden werden gebeten, sich beim Zuhören selbst zu beobachten: Welche Bilder entstehen bei mir? Welche Gefühle habe ich und warum?

Auszug „Die Reise nach Forst“ Kurzgeschichte von Thomas Avenhaus in: Vom Aufstehen. S. 79

Der Oder-Neiße-Radweg ist schön. Still. Verträumt. Im Sommer fahren viele Menschen dort entlang. Sie tragen Funktionskleidung und ihre Räder sind moderne Leistungsmaschinen. Mit und ohne Elektro-Antrieb. Die Menschen fahren in Gruppen oder allein. Sie fahren von der Neißequelle in Tschechien nach Norden bis an die Ostsee. Oder von der Ostsee bis zur Neißequelle. Sie fahren über Deiche, an den schweren Böden des Oderbruchs vorbei, sehen kleine Dörfer, Kühe, große Traktoren, die die Arbeit allein zu machen scheinen. Die Oder und die kleinere Neiße fließen ruhig an ihnen vorbei. Es gibt Holzhütten, in denen man seine Energy- Riegel essen kann. Es gibt Gasthöfe, die sich auf Radfahrer spezialisiert haben. Manchmal steht in einem Dorf ein gelbes Postauto und bringt Pakete von Amazon und Zalando zu den wenigen Menschen, die in dieser strukturschwachen Grenzregion noch leben und nicht mit dem Fahrrad weiterfahren. Der Blick der Radler geht über die Flüsse zum anderen Ufer. Dort liegt Polen. Am polnischen Ufer picknicken polnische Familien, die mit ihrem Auto dort sind. Die Städte, die die Menschen passieren, sind deutsch und polnisch: Guben, Gubin, Görlitz, Zgorzelec, Forst, Ząbie.

Du bist nach Frankfurt/Oder mit dem Zug gefahren. Ein voller Regio- Express mit vielen Radlern. Du fährst schnell weg von Frankfurt die Oder entlang Richtung Süden. Du radelst und der Wind ist freundlich, er schiebt dich vor sich her. Rot blüht der Mohn, grün sind die Wiesen, gelb der Raps, unendlich blau der Himmel. Eine Stille liegt über allem. Keine Wirtschaftszentren, keine Windkraftträder, alles ist unberührt. Nach fünf Stunden erreichst du Forst. Der Radweg folgt der Neiße, die hier einen großen Bogen macht. Eine Häuserzeile aus den zwanziger Jahren steht majestätisch an der Uferpromenade. Die Häuser erzählen mit ihrem Bürgerstolz davon, dass Forst einst eine blühende, aufstrebende Industriestadt war. Die Fenster blicken auf den Fluss und auf das andere Ufer. Dort ist heute Wald. Es sind wenige Menschen unterwegs. Eine Frau führt ihren Hund aus.

Zwei Jugendliche kommen aus der Schule. Ein metallicblauer Opel Astra parkt am Straßenrand. Ein paar Infotafeln stehen herum, denn der Radweg ist mit Europamitteln gebaut und hat einen Bildungsauftrag. Drei Brücken gehen über den Fluss in den Wald. Alle drei Brücken sind gesprengt. Sie sind aus Beton, für die Ewigkeit gebaut und doch bröckelig, rostig und zerstört. Sie brechen in der Mitte einfach ab. Schwarz-Rot-Goldene

Grenzposten hier, Rot-Weiße drüben. Verbotsschilder sagen: „Nicht betreten! Gefahr!“

Du könntest jetzt weiterfahren, weiter an der Neiße nach Bad Muskau, weiter in den hellen Sommertag. Du könntest Forst hinter dir lassen. Du tust es nicht. Du drehst dich weg vom

Radweg. Weg vom Licht, von den Farben. Weg vom Sommer, weg von allem, was leicht und froh und einfach ist. Du stellst das Rad ab und gehst in die Stadt. Schritt für Schritt gehst du die Kopfsteinpflasterstraße entlang, vorbei an den Kriegslücken, vorbei an den Einschusslöchern in Richtung Zentrum, das keines mehr ist. Du gehst und gehst und mit jedem Schritt gehst du weiter zurück. Die Luft wird dünner. Die Farben verblassen. Alles wird kalt. Alles wird auf einmal schwarz-weiß. Es schneit. Es riecht nach Kohle. Es ist ein Wintertag im Februar 1945. Ein Flüchtlingsstrom aus dem Osten kommt über die Brücken aus einem Vorort, der gerade erst gebaut worden ist. Adolf-Hitler-Platz. Fahnenstangen. Die Flüchtlinge gehen stumm daran vorüber.

Pferde, Wagen, verummte Menschen. Temperaturen unter null. Hoher Schnee. Du lässt sie ziehen und gehst zur Spremberger Straße. Dort hat die Familie A. in dieser Stadt, in dieser Zeit, in diesem Krieg ihre letzten gemeinsamen Tage erlebt.

„Des Pudels Kern“: Wie finde ich in meiner Geschichte, das, was für alle interessant ist?

In diesem Falle:

- Geerbte Briefftasche mit Briefen aus der Zeit – aus historischen Zeugnissen eine lebendige Geschichte machen.
- Überleben und Sterben in einer katastrophalen Epoche.
- Unsere Vorfahren. Meine Familie.
- Menschen im Nationalsozialismus. Menschen in einer ausgehenden Epoche. Ein System, das sich noch einmal aufbäumt und dann vergeht.
- Die Brücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit.
- Erzählen mit Bildern (Adolf-Hitler-Platz. Fahnenstangen. Die Flüchtlinge gehen stumm daran vorüber).
- Die Gefühle werden den Leser*innen überlassen.

Übung: Machen Sie ein Cluster (Sammlung von Worten, die Ihnen spontan einfallen) zum Thema: Was ist an meiner Geschichte interessant? Streichen Sie Wörter weg, die Sie selbst nicht überzeugen und schreiben ggf. neue dazu. Das geht alleine oder zu mehreren.

Die eigene Schreibstimme.

Der „expressive Ansatz“ (kommt aus dem Amerikanischen, soll uns hier nicht weiter interessieren) geht davon aus, dass Schreiben immer persönlich bedeutsam sein muss, damit ein guter Text entsteht. Sprache kann nur funktionieren, wenn sie von innen kommt, im Individuum verankert ist und sich dann erst nach außen richtet. Zum Leitgedanken der „expressionistic rhetoric“ wurde folgender Gedanke: Die Schreibende/der Schreibende muss ihr/sein Geschriebenes mit sich selbst klarkriegen, bevor sie/er es mit der Leserschaft klar kriegt.

Das heißt: Erzählen Sie sich die Geschichte selbst – mit Ihren eigenen Worten. Imitieren Sie keinen Stil. Wissen Sie Bescheid über das, was Sie schreiben. Nutzen Sie Ihre Sinne, Ihre Eindrücke, Ihre Worte.

Übung: Gehen Sie nach draußen und nehmen Sie ein Blatt Papier und einen Stift mit. Intensivieren Sie alle fünf Sinne: Was sehen Sie? Was hören Sie? Was tasten Sie? Was riechen Sie? Was schmecken Sie? Schreiben Sie es mit Ihren Worten auf.

Schreiben Sie öfter Tagebuch, schreiben Sie Texte zu Sachen, die Sie interessieren. So trainieren Sie so zu schreiben, als sprächen Sie zu sich selbst. Sie lernen Ihren Stil, Ihre Worte, Ihre Formulierungen besser kennen – und können Ihre Sprachen/Ihr Schreiben dann ausbauen.

Zeigen, nicht erzählen

*„Beeinflusst durch Film und Fernsehen, sind Leser*innen unserer Zeit gewohnt, Geschichten zu sehen. Das Lesen wird immer mehr zu einer visuellen Erfahrung. Die Geschichte ereignet sich vor den Augen der Leser*innen. Dieser Übergang von der erzählten Geschichte zur sichtbaren Geschichte kann uns eigentlich nicht überraschen. Wer würde ableugnen, dass das Sehen unsere wichtigste Sinneserfahrung ist? Es ist uns lieber, ein Ereignis unmittelbar mitzerleben, als später durch Hörensagen davon zu erfahren. Und darum dränge ich Autoren immer wieder „eine Geschichte zu zeigen“, anstatt eine „Geschichte zu erzählen“. (Sol Stein a.a.O. S. 193)*

Ich würde noch ergänzen: Ich als Leser kann mir mit einer guten Beschreibung mein eigenes Bild machen, eigene Schlüsse ziehen, eigene Gedanken entwickeln. Es entsteht ein Freiraum, den ich selbst füllen kann. Ich werde nicht von der Autorin/dem Autor gezwungen, etwas zu denken.

Beispiel:

Zeigen

„Adolf-Hitler-Platz. Fahnenstangen. Die Flüchtlinge gehen stumm daran vorüber. Pferde, Wagen, vermummte Menschen. Temperaturen unter null. Hoher Schnee.“

Einige kurze Sätze – ein Gegensatz: ein Aufmarschplatz, auf dem nicht mehr gefeiert und geschrien wird. Apathische Menschen. Kälte und Stummheit. Aushalten.

Erzählen

„Verzweifelte, müde, hungrige Menschen aus dem Osten tappeln mit ihren Pferden und Wagen durch den hohen Schnee. Alle Gefühle sind erfroren. Niemand spricht, es ist ein gespenstiger Zug, der da über den Adolf-Hitler-Platz geht.“

Viele Adjektive geben mir vor, was ich denken soll. Verallgemeinernde Innenperspektiven machen keine Unterschiede mehr und behaupten etwas, ohne es zu beweisen. (alle Gefühle sind erfroren – woher weiß der Autor das?)

Übung:

Zeigen Sie, statt zu erzählen:

Beispiel: erzählt: Der Fußballer war enttäuscht. Gezeigt: Der Fußballer packte seine Tasche und ging ohne Abschied.

Jetzt Sie:

Das Kind war traurig.

Die Frau hatte es sehr eilig.

Der Mann war plötzlich allein und hatte Angst.

Imaginative Verfahren

Fantasie-, Märchen- oder Traumreisen werden in der Psychotherapie oder in der Traumatherapie eingesetzt und gelten als ein Entspannungsverfahren, das therapeutisch wirken kann. In ihrer einfachsten Form werden Therapeut*innen dabei zu Erzähler*innen von „schönen“ Geschichten, die an „schönen“ Orten spielen. Wichtig ist eine Dreistufigkeit der Reise; ein Hineinführen, ein Dort-Sein, und ein sanftes Zurückkommen. Imaginierende sollen sich dabei auf dem Rücken liegend mit geschlossenen Augen

entspannen und innerlich den Bildern folgen, die ihnen erzählt werden. Die Reise soll möglichst viele angenehme Sinneseindrücke vermitteln. Eine Fantasiereise kann auch das Eintauchen in eine Vergangenheit (entweder die eigene oder eine fremde) ermöglichen – man sieht Bilder, über die man anschließend schreiben kann.

Übung: Erzählen Sie jemandem, der Ihnen nahe ist, von Ihrem Schreibprojekt. Das wird Ihr Reisepartner auf der Fantasiereise, er oder sie stellt die Fragen. Machen Sie eine kleine Fantasiereise zusammen und gehen Sie in die Teile Ihrer Geschichte, die Ihnen noch unklar sind.

Sie setzen sich bequem hin, schließen die Augen. Ihre Partnerin/ihr Partner sitzt in einem Abstand, der für Sie gut ist, bei Ihnen. Sie haben vorher besprochen, was Sie sich anschauen möchten. Mit geschlossenen Augen lassen Sie ein Bild aus Ihrer Geschichte kommen. Sie beschreiben das Bild Ihrem Partner. (z.B. „Ich sehe die Kirche mit dem kaputten Turm“). Ihr Partner stellt Ihnen jetzt Fragen – langsam, behutsam. Nach jeder Frage wartet er auf die Antwort. („wie ist das Wetter, welche Jahreszeit herrscht, in welchem Jahr befinden wir uns, was gibt es noch zu sehen“) Sie beschreiben Ihrem Partner, was Sie sehen. Ihr Partner kann Sie auch zum Weitergehen motivieren, in dem er sagt: Wende dich jetzt nach links und geh den Weg – was siehst du jetzt?

Man kann auch Menschen ins Spiel bringen, der Partner sagt: Da kommt jemand, wen siehst du? Was passiert jetzt?

So rutschen Sie tiefer und tiefer in Bilder Ihrer Geschichte hinein. Das sollte nicht länger als 20 Minuten dauern – und Ihr Partner soll Sie dann sanft zurückholen. „Sieh dich noch einmal um, sag dem Ort und den Menschen Auf Wiedersehen und komm langsam zurück in die Gegenwart. Atme tief und öffne langsam die Augen“.

Diese Übung muss behutsam und achtsam durchgeführt werden – im Workshop werde ich einmal vormachen, wie es gehen kann.

Hier kommen Tipps für das Schreiben – Sie werden im Workshop vorgestellt. Sie entstammen im Wesentlichen dem Buch von Sol Stein: Über das Schreiben.

Wie wird man überflüssiges Fett los?

Überflüssige Worte und Sätze lassen einen Erzähltext schwammig werden. Die Entfernung von schlaffem Gewebe bringt Literatur auf Trab. Die willkommene Nebenwirkung eines solchen Eingriffs ist die, dass der verbleibende Textkörper an Kraft gewinnt. Wie funktioniert die Operation?

Fragen Sie sich:

- Wo wiederhole ich mich?
- Welche Adjektive (der schöne Sonnenschein, der dunkle Wald, das laute Flugzeuggeräusch) und welche Adverbien (er lachte strahlend, sie weinte hemmungslos, das Kind spielte niedlich) können Sie streichen, welche nicht? Viele kann man streichen. Vor allem, wenn es mehrere sind. (Es war ein schöner, friedlicher, sonnendurchtränkter Sommertag – überlegen Sie, welche Sie streichen würden). Machen Sie ein Experiment: Gehen Sie durch Ihren Text, streichen Sie einmal ALLE Adjektive und Adverbien und fügen Sie nur die wieder ein, die wirklich wichtig sind. Solche Adjektive sollten die Neugier der Leser*innen anstacheln. („Er warf einen gehetzten Blick um sich“ – ohne das Adjektiv wäre der Satz banal.)
- Wichtige Adjektive können zum Beispiel sein: Der tote Mann. Das linke Auge. Die rote Ampel.
- Wichtige Adverbien können sein: Er schaut verdutzt. Sie geht enttäuscht. Das Kind schreit panisch. (eine Handlung wird konkreter)
- Vermeiden Sie Füllwörter: ziemlich, sehr, allerdings, fast, gänzlich, beziehungsweise, vielleicht, immer, es gibt. Bedenken Sie: Jedes Wort hat Gewicht. Um Abzunehmen, müssen wir Gewicht reduzieren. Dann werden wir auch schneller. Und Tempo ist gut.
- Und noch etwas – siehe oben (Schreibstimme): „Viele Autor*innen entdecken ihre individuelle „Stimme“ im Laufe des Lernprozesses, den sie durchmachen, wenn sie jedes Wort ihrer Geschichte auf seine Notwendigkeit, Genauigkeit und Klarheit hin überprüfen.“ S.Stein S. 319

Das Tor zur Geschichte: Ein Titel, der ins Auge springt

Originelle Titel sind „verkaufsfördernd“. Sie laden Leser*innen ein, den Text zu lesen. Was macht Titel originell/interessant/verkaufsfördernd? Sie regen die Fantasie der Leser*innen an.

Man will wissen, was dahintersteht, was als nächstes kommt. Überraschungen! Das Unerwartete! Das Abweichende! Der Kontrast!

Das Zusammenbringen von scheinbar unvereinbaren Dingen: „Früchte des Zorns“, „Ratschläge einer

Versagerin“, „Der Mut der Schildkröten“, „Die Lust am Hassen“.

Fragen: „Wie spreche und schreibe ich gendergerecht?“ „Was geschah wirklich mit Baby Jane?“ Titel, die den Namen der Hauptfigur und ein verstärkendes Element beinhalten: „Mario und der Zauberer“.

Titel, die kurz und knapp sind – und so suggestiv: „Die Wand“. „Die Jahre“. „Die Scham“. „Der Liebhaber“, „Heiße Milch“.

Titel und Untertitel:

Der eine sorgt für Aufmerksamkeit, der andere erklärt, worum es geht. (Auf diese Weise ist ein einzelner Titel mit seinen Aufgaben nicht überfordert).

Der brennende Turm.

Eine Chronik des Dorfes xy von 1945 bis 1990.

Die unglaubliche Geschichte der Familie Meyer aus Mahlow. Eine Dorfgeschichte.

Nur eine Durchgangsstraße? 30 Jahre Dorfleben in XY

Übung: Gehen Sie in eine Buchhandlung oder Bibliothek und schauen Sie sich die Buchtitel an. Welcher überzeugt Sie und warum? Lesen Sie auch die Schlagzeilen in der Zeitung oder auf Werbeplakaten und fragen Sie sich dasselbe. So bekommen Sie ein Gefühl für wirkungsvolle Kürzest- Texte.

Konflikt, Spannungsbogen, Höhepunkte

„Seit den Anfängen der Geschichtsschreibung hat das Geschichtenerzählen ein immer wiederkehrendes Grundmuster: Jemand will etwas, sieht sich an der Erfüllung seiner Wünsche gehindert, bekommt nicht, was er will, bemüht sich, es zu bekommen und die Hindernisse zu überwinden, die ihm im Wege stehen, und bekommt schließlich, was er wollte, oder auch nicht“. Sol Stein S. 353

Daran sind zwei Dinge interessant: Wir verstehen Geschichten besser, wenn sie an diese Tradition anschließen. Wir müssen aber, damit es nicht langweilig wird, spannend erzählen. Wie? Mit einem dramatischen Konflikt. Er ist die Grundlage für die Erzählung. Was ist der Konflikt in Ihrer Erzählung? Womit kämpfen die Menschen in Ihrem Text? Kämpfen Sie? Oder was ist die Herausforderung für sie?

Hier empfehle ich, sich einmal mit der sog. „Heldenreise“ zu beschäftigen. Sie ist so alt wie die Sage von

Odysseus. Jemand hat einen Konflikt, muss in die Welt hinaus, Abenteuer bestehen und kommt am Ende anders an, als er aufgebrochen ist. (siehe Bild unten)

Wichtig ist an Ihrem Text die Struktur. Es gibt eine Einführung (in der man aber noch nicht zu viel verraten darf), einen Mittelteil, in dem die Handlung voranschreitet und ein Ende. Der sog.

Spannungsbogen sollte von Anfang bis Ende reichen.

Hier eine Liste von Fragen, an denen Sie überprüfen können, wie es in Ihrem Text um den Spannungsbogen bestellt ist:

- Wecken Sie im ersten Absatz die Neugier der Leser*innen, in dem Sie eine Information zurückhalten?
- Wird in Ihrer Geschichte eine Frage oder eine Kontroverse aufgeworfen und nicht prompt beantwortet oder aufgelöst?
- Packen Sie gleich in den Anfang des Textes eine Fülle von Informationen, so dass kaum Spannung aufkommen kann?
- Haben Sie eine Handlung eingeführt, die die Leser*innen neugierig machen kann, die aber nicht im selben Absatz erklärt wird?
- Können Sie einen Satz aus Ihrem Text in eine Frage umformulieren, die die Leser*innen aufhorchen lässt, anstatt ihre Neugier zu befriedigen?

Mut zur Provokation: Die entscheidende Zutat.

„Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung mit Hunderten von Autoren bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass es vor allem ein Aspekt ist, der über den Erfolg eines Artikels oder eines Sachbuchs entscheidet: der Mut des Autors, Dinge über sich selbst oder die Gesellschaft auszusprechen, die normalerweise verschwiegen werden. Zum Schreiben braucht man Mut. Es ist die Aufgabe des Schriftstellers, die Wahrheit spannend zu erzählen“. S.Stein S. 367 f.

Für die Dorfgeschichten heißt das: das Menschlich-Fehlbare herausarbeiten. Sich dem Geheimen zuzuwenden. Die verdrängten Geschichten ans Licht holen. Das Unbequeme darstellen. Nichts beschönigen. Ehrlich sein. Das Gute sehen UND das Böse.

Darüber sollten wir diskutieren.

Literatur:

Avenhaus, Thomas, Die Reise nach Forst, in: Rademacher, Guido (Hg.), Vom Aufstehen. Kurzgeschichten aus dem BKS Biografisches und Kreatives Schreiben an der Alice-Salomon- Hochschule Berlin, Uckerland 2021

Wolf Schneider, Deutsch für Profis, Wege zu gutem Stil, München 2001 Sol Stein, Über das Schreiben, Frankfurt 2009

Fotowerkstatt

Grundlagen der Bildkomposition



Nora Klein Weinkönigin



Nora Klein Schaf

Darstellung von Bezügen

(Mensch-Objekt, Gebäude-Landschaft,
Zwischenmenschliche Beziehungen)



Karoline Schneider Singer Sisters



Karoline Schneider Stars & Stripes

Definition Bildrechte

Persönlichkeitsrechte

In Deutschland werden die Persönlichkeitsrechte von Menschen durch das Grundgesetz geschützt.

Persönlichkeitsrechte schützen davor, dass niemand ungefragt in persönliche Bereiche eindringt und davor, dass persönlichen Dinge und Angelegenheiten ungefragt in die Öffentlichkeit gelangen. Damit soll zum Beispiel verhindert werden, dass ein heimlich gemachtes, unvorteilhaftes Foto plötzlich in Sozialen Netzwerkdiensten auftaucht. Zu den Persönlichkeitsrechten gehören u.a. das Recht der persönlichen Ehre, das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, das Recht am eigenen Bild, das Recht am geschriebenen Wort, das Recht am gesprochenen Wort, das Recht am eigenen Namen, das Recht auf Schutz der Intim-, Privat- und Geheimsphäre, das Recht auf Schutz vor Imitation der Persönlichkeit. Auch wenn das Persönlichkeitsrecht nicht ausdrücklich im Grundgesetz genannt wird, so lässt es sich direkt aus diesem ableiten. Dementsprechend hat jeder das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, solange er andere nicht in ihrer Freiheit verletzt.

QUELLE: <https://webhelm.de/persoenlichkeitsrechte/>

Urheberrecht

„Das Urheberrecht schützt den Urheber in seinen geistigen und persönlichen Beziehungen zum Werk und in der Nutzung des Werkes. Es dient zugleich der Sicherung einer angemessenen Vergütung für die Nutzung des Werkes.“

QUELLE: Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte, Abschnitt 4 §§11

Verwertungsrechte

Die Verwertungsrechte sprechen dem Urheber das Recht zu, sein Werk alleine und ausschließlich in jeglicher Art und Weise zu verwerten.

Nutzungsrechte

Der Urheber hat die Möglichkeit, Nutzungsrechte an seinem Werk durch einen Lizenzvertrag auf einen Lizenznehmer zu übertragen (siehe §32 UrhG). Dabei unterscheidet man zwischen einfachem oder ausschließlichem Nutzungsrecht.

QUELLE: <https://www.foerderland.de/managen/recht/urheberrecht-copyright/verwertungsrechte-und-nutzungsrechte/>

Umgang mit Bildrechten

Bildrechte sind die Rechte des Urhebers an einem Bild, also in diesem Fall die des Fotografen oder der Fotografin. Er/sie allein darf entscheiden, was mit dem Bild passiert.

Das **Urheberrecht** kann nicht abgetreten werden, das heißt: es verbleibt immer bei demjenigen, der das Werk erstellt hat.

Generell hat der Urheber, also der Fotograf oder die Fotografin eines Bildes, folgende Rechte:

- **Veröffentlichungsrecht** (Recht, darüber zu entscheiden, ob und wo das Foto veröffentlicht wird),
- Recht auf Urhebernennung (Recht, zu entscheiden, ob und wie man als UrheberIn genannt werden will)
- und das Recht, „Entstellungen“ des Werkes abzuwehren.

Verwertungsrechte:

Ausschließliches Recht des Urhebers, sein Werk in wirtschaftlicher Hinsicht zu verwerten, dazu gehören das **Vervielfältigungs-**, **Verbreitungs-** und **Ausstellungsrecht**.

Lediglich die **Nutzungsrechte**, zum Beispiel das Recht zur Veröffentlichung oder das Recht zur Bearbeitung, können andere vom Urheber/der Urheberin erwerben.

Für die Verwendung von Bildern gilt grundsätzlich: erlaubt sind

- Eigene, selbst aufgenommene Bilder, wenn vorher geklärt wurde, ob abgebildete Personen einer Veröffentlichung zustimmen abgebildete Objekte und Architektur fotografiert werden darf.
- Bilder mit uneingeschränkten Bildrechten “Creative Commons O (CCO), bzw. “Public Domain”

Achtung bei der Verwendung fremder Bilder

Wer Bilder von anderen in seinem Blog, auf seiner Website, in einer Präsentation oder sonst irgendwo verwenden will, muss also die Nutzungs- bzw. Lizenzrechte für ein Foto erwerben und den/die UrheberIn nennen.

zu beachten sind:

- Urheberrecht des Fotografen
- Nutzungs- und Verwertungsrechte
- Persönlichkeitsrechte der direkt & indirekt abgebildeten Personen
- urheberrechtlich geschützte Dinge (z.B. Kunst, Architektur)
- Eigentumsrecht (z.B. bei Innenaufnahmen)

Bei Plattformen/Stock-Archiven & Suchmaschinen gilt:
Nutzungsbedingungen lesen!

(Meist müssen Fotograf und Plattform genannt werden.)

Digitalwerkstatt

Handout zum Anlegen einer Website

Dominique Schwarz

■ WordPress Installation – die Vorbereitung

#1: Auswahl eines Hostinganbieters

Grundlage für jede WordPress-Website ist ein Hosting¹ paket und eine Domain².

Es gibt viele verschiedene Hostinganbieter. Hier ein paar mögliche Anbieter:

- 1und1
- Strato
- Hosting

Falls du noch kein Hostingpaket hast, achte bitte auf folgendes: Dein Server³ sollte eine SSD-Festplatte haben und die Dienste HTTP/2⁴ und OPcache⁵ unterstützen.

#2: Domain auswählen

Der nächste Schritt besteht darin, eine Domain auszuwählen. Überlege dir einen entsprechend klugen Domainnamen, denn das ist dein zukünftiges Aushängeschild. Deine Wunschdomain kannst du bei deinem Hostinganbieter bestellen. Die Domain ist die Adresse, unter der deine zukünftige WordPress-Website aufgerufen wird.

#3: WordPress automatisch installieren

Nachdem du dich für ein Hostingpaket und eine Domain entschieden hast, ist der zweite Schritt WordPress zu installieren.

Du findest im Admin⁶-Bereich deines Hostinganbieters ein entsprechendes Menü. Folge den Installations-Schritten, diese sollten selbsterklärend sein.

¹ Hosting – Bereitstellung von Speicherplatz für eine Internetseite

² Eine Domain ist eine digitale Adresse. Dabei handelt es sich um einen weltweit einmaligen Namen einer Website. Der Begriff stammt aus dem Englischen, die Domain Bedeutung ist demnach „Gebiet“ oder „Domäne“.

³ Rechner, der für andere in einem Netzwerk mit ihm verbundene Systeme bestimmte Aufgaben übernimmt und von dem diese ganz oder teilweise abhängig sind.

⁴ Hypertext Transfer Protocol – Protokoll zur Übertragung von Daten auf der Anwendungsschicht über ein Rechnernetz

⁵ Code, der für den Arbeitsspeicher zuständig ist

⁶ Verwalter oder Leiter

■ Grundeinrichtung nach der Installation

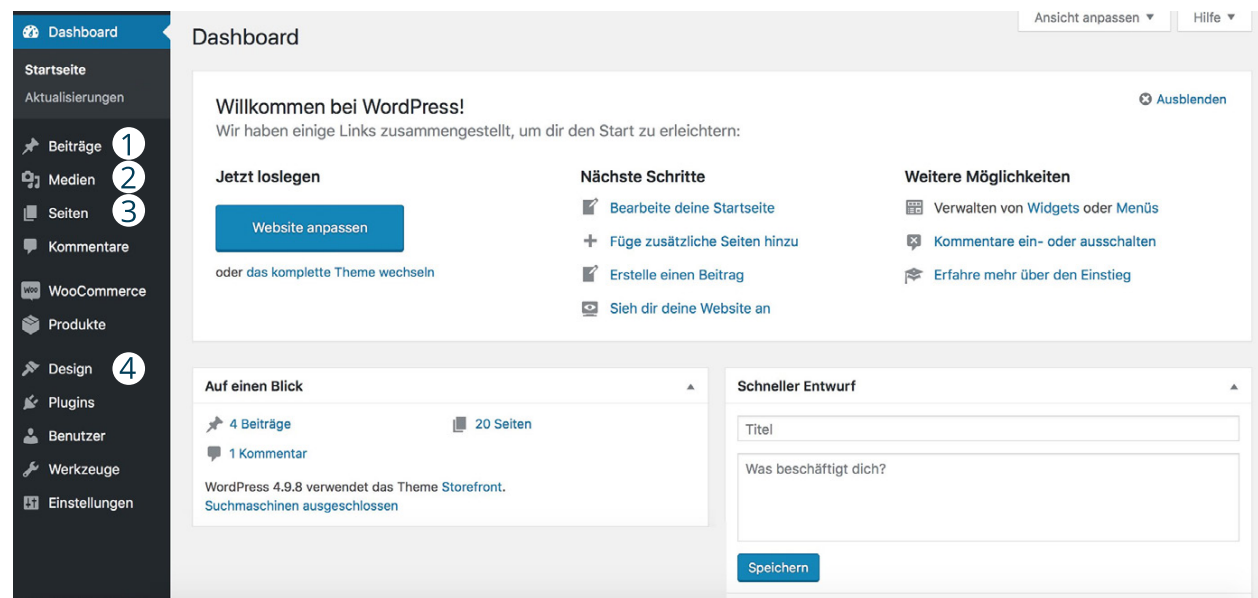
Nachdem du die WordPress Installation durchgeführt hast, kannst du das Grundgerüst erstellen. Als Erstes solltest du dich natürlich mit WordPress vertraut machen. Sehe dir die einzelnen Menüpunkte an und lerne den Admin-Bereich, auch Dashboard¹ genannt, von WordPress kennen.

1. Beiträge in WordPress sind dynamische Inhalte, die chronologisch auf einer Beitragsseite untereinander angezeigt werden.

2. Bei der Mediathek handelt es sich um den Speicherort für Medien aller Art (Bilder, Videos, Audiodateien, etc.).

3. Hier findest du deine statischen Seiten, wie z. B. die Startseite und das Impressum.

4. Der Menüpunkt „Design“ beinhaltet einige Unterpunkte. Allerdings sind diese einfach zu verstehen und überwiegend selbsterklärend.



- Erstelle eine Startseite, ein Impressum und eine Datenschutzerklärung.
- Danach kannst du weitere Seiten wie etwa Kontakt (Kontaktformular), Produkte oder Ähnliches erstellen.

- Der nächste Schritt besteht darin, ein Menü anzulegen.
- Sobald du die ersten 3 Schritte erledigt hast, kannst du im Internet nach einem Design (WordPress-Theme) suchen.

Deine Startseite

Eines der wichtigsten Elemente deiner Website ist deine Startseite. Bitte verzichte auf eine langweiliges „herzliche willkommen auf meiner Website“. Das hat man vor 10 Jahren so gemacht, heute allerdings nicht mehr.

Dein Besucher sollte auf den ersten Blick erkennen, was ihn auf dieser Website erwartet. Nutze dafür Text, Zwischenüberschriften, Bilder und auch gerne Videos.

Impressum und Datenschutz

Das Impressum und eine Datenschutzerklärung sind ein gesetzlicher Bestandteil einer jeden Website. Sofort nach der Veröffentlichung deiner Website solltest du ein Impressum und eine Datenschutzerklärung auf deiner Website einbinden.

Auf folgender Website findest du dazu professionelle Unterstützung:

e-recht24.de

■ **WordPress ABC:** wp-ninjas.de/wordpress-dashboard

■ **Anwalt für Internet- und Medienrecht:** wbs.legal/kanzlei-anwaelte/christian-solmecke/

¹ Als Dashboard wird im Informationsmanagement eine grafische Benutzeroberfläche bezeichnet, die zur Visualisierung von Daten dient.

Von Jakob Schwerdtfeger

Möglichkeiten

- Leute lieben hochformatige Videos, entspricht den Sehgewohnheiten am Handy
- Neue Zielgruppe erschließen – nirgendwo kann man auf Social Media momentan so schnell wachsen wie mit Kurzvideos
- Ermöglicht komplett neues Storytelling und ist vergleichsweise wenig Aufwand
- 1 Video kann auf 3 Plattformen kommen (TikTok, Instagram Reels, Youtube Shorts)

Herausforderungen:

- Die Aufmerksamkeitsspanne bei TikTok etc. ist extrem kurz.
- Die ersten drei Sekunden entscheiden darüber, ob die User dran bleiben. Der Einstieg muss also sehr catchy sein.
- Gute Videolänge: 30 bis 60 Sekunden, Inhalte also auf's Wesentliche runterbrechen

Einstieg:

- Wir mögen es direkt menschliche Gesichter zu sehen, ist spannender als ein Baum
- Beim Opener hilft es in Schlagzeilen zu denken: Wie würde die BILD-Zeitung das Thema aufgreifen?
- Gute Opener: Steile Thesen, Widersprüche, Irritationen, Rekorde, rhetorische Fragen
- Mit dem Intro gebt ihr ein Versprechen ab, das ihr dann im Verlauf des Videos auch einlösen müsst

Struktur:

- Das Kurzvideo nicht überfrachten, maximal drei Fakten, lieber mehrere Videos
- Roter Faden ist wichtig und Humor hält die Menschen immer bei der Stange
- Keine Höflichkeit: Ihr braucht euch nicht vorstellen oder verabschieden
- Sucht nach Funfacts und vermittelt Wissen, das Spaß macht
- Mit Kurzvideos wird man nie alles sagen können – es sind nur Snacks

Programme:

- Gutes, kostenloses Videoschnittprogramm: Da Vinci Resolce
- Kurzvideos kann man auch am Handy schneiden, z.B. mit Inshot
- Datenbanken mit kostenlosen Stock-Fotos und Videos: Pixabay, Pexels
- freesound.org - Sound und bisschen Musik kostenlos
- remove.bg - Kostenlos Bilder freistellen

von Bjoern Krass-Koenitz

Grundlagen

Wir sprachen darüber, dass ein Podcast immer wieder abwechslungsreiche Facetten braucht. Ist anfänglich die Aufmerksamkeit der User*innen noch sehr hoch (immerhin entscheiden sie sich ja bewusst dafür dieses eine Audioformat zu hören), lässt die Aufmerksamkeitsspanne mit der Zeit nach. Es ist also wichtig immer mal wieder neue Nuancen (neue Klänge im Hintergrund, neue Stimmen, ein Geräusch....) in den Podcast einzubauen. Wenn es sich anbietet solltet ihr die Hälfte eures jeweiligen Formates / eurer Folge kenntlich machen und zum Ende hin auch noch mal ein Resümee ziehen.

Es empfiehlt sich eher mehrere kurze Folgen als eine lange Folge anzudenken. Podcasts werden eher in Serie gehört. Denkt an eine sorgfältige Vorplanung (wer kommt mit welchem Thema in welcher Folge vor, welche Informationen gehören unbedingt rein....). Je besser ihr vorplant, desto flüssiger klappt hinterher die Produktion (und ja, es braucht Zeit!).

Technik, die ich mitbrachte.

Da war zum Einen der Zoom H1. Dieser Recorder ist schon etwas „älter“ (meint: mehr als drei Jahre), ihr bekommt ihn deswegen auch nur noch selten. Bei Amazon gibt es ihn aber noch: <https://www.amazon.de/Zoom-Handy-Recorder-24bit-microSD-Karte/dp/B003QKBVYK>. Der Nachfolger ist der „H1n“. Dieser Recorder kann schon etwas mehr (was allerdings gar nicht nötig wäre), sieht etwas komplizierter aus, erschließt sich aber auch recht schnell: https://www.thomann.de/de/zoom_h1n.htm. Beide Zoom H1-Geräte können auch mit einem usb-Kabel an den Rechner angeschlossen werden und als Mikrofon zur Aufnahme eurer Stimme fungieren.

Ich zeigte euch ein Mikro, dass eure Stimmen „satter“ aufnimmt als ein Zoom „Fieldrecorder“ (Aufzeichnungsgerät um auch Geräusche außerhalb eines Studios aufzuzeichnen). Das war das Rode Podcaster Mikrofon: https://www.thomann.de/de/rode_podcaster.htm. Lasst euch von dem Preis von 189 Euro nicht schockieren, diese Mikros bekommt ihr gebraucht für unter 100 Euro. Ich zeigte euch gleich mal das „ganze Programm“ inklusive Stativ. Auch dieses gesamte Set bekommt ihr neu: https://www.thomann.de/de/rode_podcaster_table_bundle.htm aber auch gebraucht (beispielsweise auf eBay Kleinanzeigen. Dort kaufte ich ein solches Set für 110 Euro.)

Des Weiteren zeigte ich euch einen Mikrofonschirm sowie einen Popschutz. Beides bekommt ihr einzeln, aber eben auch im Set. Ich selbst entschied mich für ein günstiges Set bei Amazon: https://www.amazon.de/gp/product/B07Y4CF7VM/ref=ppx_yo_dt_b_asin_title_o01_s00?ie=UTF8&psc=1.

Aber ACHTUNG! Ein Mikrofonarm ist mit dem Gewicht eines Mikrofons UND eines solchen Mikrofonchilds überfordert (das wird der Arm nicht tragen!). Ihr solltet einen solchen Schirm also nur nutzen wenn ihr keinen Kleiderschrank zur Schallabsorption nutzen könnt. Dann braucht ihr auch keinen Mikrofonarm sondern ein Stativ wie beispielsweise dieses hier: https://www.thomann.de/de/millennium_ms2003.htm.

Den „Porsche unter den Fieldrecordern“ zeigte ich euch nur kurz, fiel dies doch eher in die Rubrik „mit Kanonen auf Spatzen“.... Der Vollständigkeit halber sei dieses Gerät hier jedoch auch erwähnt: https://www.thomann.de/de/zoom_h6_black.htm.

Neben all der Technik sprachen wir auch darüber, dass es in einem jeden Audioformat eigentlich nur drei unterschiedliche Zutaten gibt: Stimme, Musik und Geräusch. In euren Fällen ist die eigene Stimme das Wichtigste! Seit also bitte nicht zu kritisch zu euch selbst, sondern lernt eure Stimme als

etwas Einzigartiges und Schönes kennen. In euren Formatideen tritt jedes Geräusch und jede Musik hinter eure Stimme zurück.

Das Programm „reaper“

Hier könnt ihr es herunterladen: <https://www.reaper.fm/download.php>. Die ersten 60 Tage könnt ihr es kostenlos nutzen, danach kostet es euch einmalig 60 Euro.

Für unsere Musik und die Geräusche nutzten wir <https://www.epidemicsound.com> (kostet Geld) und <https://freesound.org> (kostet kein Geld). Es gibt aber auch noch gaaaaanz viele weitere Seiten für Musik und Geräusche, die ihr in euren Werken nutzen dürft. Googelt einfach mal nach „gemafreier Musik“ oder auch nach „gemafreie Geräusche“. Dann werdet ihr bestimmt auch auf Seiten wie <https://www.audiyou.de/freesounds>, <https://pixabay.com/de/sound-effects> oder auch <https://freemusicarchive.org>. Eine sehr gute Übersicht bekommt ihr unter anderem hier: <https://www.medienpaedagogik-praxis.de/kostenlose-medien/freie-musik>.

„CC-Lizenzen“

Hierzu gibt euch Wikipedia die beste Übersicht: https://de.wikipedia.org/wiki/Creative_Commons.

Wenn ihr den Schöpfer eines Werkes nennen müsst, könnt ihr dies entweder in dem begleitenden Text zu eurem Audio tun (diesen Text gebt ihr in einem Feld, beispielsweise bei soundcloud an, im Video sollte dies zu sehen sein, wenn nicht, meldet euch gerne) oder aber ihr nennt ihn im Abspann eures Audiobeitrags.

Eine schriftliche Nennung sieht beispielsweise wie folgt aus: Song „All over now“ von Audiohub (<https://audiohub.de/lied/all-over-now>). Manchmal müsst ihr auch den Autoren des Musikstückes angeben. Dann könnte es beispielsweise so aussehen: Song: „Password Infinity“ (<https://pixabay.com/de/music/schlagt-password-infinity-123276>) von EvgenyBardyuzha (<https://pixabay.com/de/users/evgenybardyuzha-25235210>), Pixabay Lizenz: <https://pixabay.com/de/service/license>.

Unsere Produktionen wollten wir auf hearthis hochladen (<https://hearthis.at>). Dies klappte aus einem sehr einfachen Grund nicht: wenn man bei reaper einen Podcast „rendert“, kann man diesen als „wav“ oder auch als „mp3“ Datei rendern. Die kostenlose Version von hearthis erlaubt eben nur das Hochladen von mp3 Dateien (deswegen hat es bei uns erst nicht geklappt). Wenn ihr also eine Folge eures Podcasts rendern wollt, ändert beim letzten Schritt das Format in dem Feld in dem bis jetzt (im Video auch zu sehen) „wav“ steht auf „mp3“.

Alternativ gingen wir zu soundcloud. Dort luden wir eine Produktionen als Beispiel hoch. Mit Hilfe des Online- QR Code Generators <https://www.qrcode-generator.de> erstellten wir dann von der Webadresse einen QR-Code.

Viel Spaß beim Erkunden der neuen Audio-Möglichkeiten!